

Diplomarbeit

Der Mehrwert einer multimedialen Schulbibliothek

Theoretische Betrachtung und Darstellung
am Beispiel des Projektes „BildungsmedienTV“

Ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades
Mag. (FH) für wirtschaftswissenschaftliche Berufe
am Fachhochschul-Diplomstudiengang Medienmanagement St. Pölten

von:

Dorothea Bauchinger
mm0210088001

Begutachter:
Dipl. Päd. Corinna Haas

Zweitbegutachter:
Markus Wiemker, M.A.

St. Pölten, am 2. Oktober 2006

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass

- ich diese Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.
- ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im Inland noch im Ausland einem Begutachter/einer Begutachterin zur Beurteilung oder in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Diese Arbeit stimmt mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit überein.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

I. Zusammenfassung

Mit der Wandlung der traditionellen Schulbibliothek zur multimedialen gehen viele Änderungen einher. Genauso wie sich auch das Verständnis von Schule ändert. Im Fokus stehen Begriffe wie „Lernkompetenz“ und „selbstständiges Lernen“. Die Schüler sollen befähigt werden, selbstständig Lerninhalte auszuarbeiten und anzuwenden.

Die multimediale Schulbibliothek leistet dabei wertvolle Hilfestellungen, indem sie die Schüler mit den unterschiedlichen Medien vertraut macht und ihnen den Umgang mit Informationen aus Medien nahe bringt. Können die Schüler selbstständig Nutzen aus diesen Informationen ziehen, also lernen, sind sie gerüstet für ein Leben in unserer heutigen Gesellschaft, die als Medien- oder Informationsgesellschaft definiert wird.

In dieser Arbeit wird behandelt, welche Schritte zur Notwendigkeit einer multimedialen Schulbibliothek geführt haben und wie diese gestaltet sein muss, um ihre Aufgabe zu erfüllen, die Schüler zu mehr Lernkompetenz zu führen. Mit der Beschreibung und Evaluierung des Projektes „BildungsmedienTV“ wird außerdem ein Konzept behandelt, das die Idee der multimedialen Schulbibliothek unterstützt und weiterführt.

Weiter wird klar, dass eine multimediale Schulbibliothek keine Stelle ist, die, einmal eingerichtet, ihren Dienst tut, sondern ein Projekt, das ständige Betreuung und aktualisiert werden muss. Nur so können alle Benutzer davon profitieren.

II. Abstract

Many alterations accompany the transformation from a traditional to a multimedia school library. At the same time the tasks of school are also changing. Important are terms like “competence in learning” or “learning on one’s own”. The pupils should be brought to a level, where they are able to work out contents of learning materials and use them on their exercises on their own.

The multimedia school library helps them in an important way. In the library the pupils get in contact with all kinds of media and learn how to deal with the information provided. The pupils can manage better their life in our modern society, also known as media or information society, if they are able to use information in an appropriate way.

This Diploma Thesis deals with the development of school libraries and how a multimedia school library has to be organised to perform the expectation: to improve the pupil’s competence in learning. With the description and evaluation of “BildungsmedienTV” a concept is presented, which supports the idea of a multimedia school library.

Further this Thesis declares, that a multimedia school library is no department you set up once and it works, but you have to look after it and update it permanently, so all the users can profit from it.

Inhaltsverzeichnis

I.	Zusammenfassung	I
II.	Abstract	II
1	Einleitung	1
2	Aufgaben, Organisation und Aufbau einer Schulbibliothek	4
2.1	Aufgaben einer zentralen Schulbibliothek	4
2.2	Organisationsformen	7
2.3	Aufbau einer zentralen Schulbibliothek	9
2.3.1	<i>Raumaufteilung und –ausstattung</i>	9
2.3.1.1	<i>Anforderungen an den Bibliotheksraum</i>	10
2.3.1.2	<i>Funktionsbereiche der Bibliothek</i>	12
2.3.2	<i>Medienbestand</i>	14
2.3.3	<i>Betreuung der Bibliothek</i>	18
2.3.4	<i>Zusammenarbeit mit einer öffentlichen Bibliothek</i>	19
2.4	Zusammenfassung	20
3	Theorie der Medienpädagogik als Grundlage für das Lernen mit der Schulbibliothek	22
3.1	Medienpädagogik und ihre Teilbereiche	22
3.1.1	<i>Mediendidaktik</i>	24
3.1.2	<i>Medienerziehungstheorie</i>	27
3.2	Medienerzieherische Aufgabenbereiche	30
3.2.1	<i>Auswählen und Nutzen von Medienangeboten</i>	31
3.2.2	<i>Eigenes Gestalten und Verbreiten von Medienbeiträgen</i>	32
3.2.3	<i>Verstehen und Bewerten von Mediengestaltung</i>	34
3.2.4	<i>Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen</i>	35
3.2.5	<i>Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung</i>	35
		III

3.3	Medienkompetenz	36
3.4	Lesekompetenz	39
3.5	Zusammenfassung	41
4	Die multimediale Schulbibliothek	42
4.1	Veränderungen in der Schulbibliothek	42
4.2	Probleme mit Neuen Medien	44
4.3	Von der multimedialen Schulbibliothek vermittelte Kompetenzen	45
4.4	Lernkompetenz	46
4.4.1	<i>Mit dem Bausteinkonzept zur Lernkompetenz</i>	49
4.4.1.1	<i>Baustein 1 – Einführung in die multimediale Schulbibliothek</i>	51
4.4.1.2	<i>Baustein 2 – Das Thema “Lernen”</i>	52
4.4.1.3	<i>Baustein 3 - Recherchieren</i>	52
4.4.1.4	<i>Baustein 4 – Arbeitstechniken</i>	53
4.4.1.5	<i>Baustein 5 und 6 – Visualisieren und Präsentieren</i>	55
4.5	Zusammenfassung	56
5	Projekt “BildungsmedienTV”	57
5.1	Beschreibung des Projektes	57
5.2	Projektablauf	61
5.3	Evaluierung des Projektes	62
5.3.1	<i>Methodische Konzeption der Evaluierung</i>	62
5.3.2	<i>Verwendung von “BildungsmedienTV” im Unterricht</i>	63
5.3.3	<i>Bedeutung von „BildungsmedienTV“ für den Unterricht</i>	64
5.3.4	<i>Methodischer Einsatz von „BildungsmedienTV“</i>	65
5.3.5	<i>Didaktische Nutzung von „BildungsmedienTV“</i>	66
5.4	Unterricht mit “BildungsmedienTV”	67
5.4.1	<i>Ausstellung in der Schulbibliothek</i>	67
5.4.2	<i>Lernzirkel</i>	69
5.5	Zusammenfassung	70
6	Zusammenfassung und Fazit	73

III. Abkürzungsverzeichnis	75
IV. Abbildungsverzeichnis	76
V. Tabellenverzeichnis	76
VI. Literaturverzeichnis	77
VII. Inhaltsverzeichnis CD-ROM	82

1 Einleitung

Eine Schulbibliothek sollte sich in jeder Schule finden. Egal, ob es nur eine kleine Klassenbibliothek ist oder eine große Einrichtung für alle Schulstufen. Was sich verändert, sind die Aufgaben der Bibliothek und damit auch ihre Nutzung.

Bis vor einiger Zeit war eine Schulbibliothek ein Ort, an dem sich Schüler ein Buch ausleihen, entweder als Freizeitlektüre, oder weil sie es für eine Schulstunde benötigen. Mittlerweile wandelt sich die Schulbibliothek immer mehr in den zentralen Lehr- und Lernort der Schule. Das hängt auch mit modernen Definitionen der Einrichtung Schule zusammen, wie Tulodziecki im folgenden Zitat gut beschreibt.

„... gehe ich davon aus, daß Schule in der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrer Bedeutung als Lernort zugleich als Erfahrungs-, Entwicklungs- und Lebensraum zu gestalten ist: Kinder und Jugendliche sollen in der Schule Erfahrungen machen und verarbeiten, ihr Zusammenleben untereinander und mit Lehrpersonen gestalten sowie in ihrem Lernen und in ihrer Entwicklung gefördert werden.“ (Tulodziecki, 1997, S. 114)

Mit der Weiterentwicklung der Schulbibliothek und ihren neuen Aufgabengebieten entwickelt sich auch ihr Angebot. Die traditionelle Schulbibliothek wird zur multimedialen. Diese Entwicklung wird in der vorliegenden Diplomarbeit nachvollzogen. Und damit einhergehend wird heraus gearbeitet, welche Verbesserungen die multimediale Schulbibliothek möglich macht, sowohl in der Medien-erziehung, als auch generell in der Vermittlung von Lernkompetenz an die Schüler. Dies geschieht durch eine Bearbeitung der verfügbaren Fachliteratur zu den Themen „Schulbibliothek“, multimediale Schulbibliothek“ und „Medienpädagogik“ und die Auswertung der Evaluierung eines neuen Medienprojektes: „BildungsmedienTV“

Das erste Kapitel widmet sich generell den Aufgaben einer Schulbibliothek, außerdem der Organisation und dem Aufbau einer solchen Einrichtung, noch ohne den Schwerpunkt auf die Multimedialität zu setzen.

Das zweite Kapitel definiert und erläutert Begriffe aus der Medienpädagogik, die eine Grundlage für die Arbeit mit der Schulbibliothek bilden. Über Mediendidaktik und Medienerziehung gelangt es zur Medienkompetenz, einem Schlagwort, das in neueren Diskussionen sehr wichtig ist.

Im dritten Kapitel wird versucht, die Erkenntnisse aus dem zweiten in Konsequenzen für die Schulbibliothek überzuführen. Alle Änderungen, die sich von der traditionellen Schulbibliothek hin zur multimedialen vollführen, werden besprochen und als eine der wichtigsten Aufgaben der multimedialen Schulbibliothek wird die Vermittlung von Lernkompetenz an die Schüler definiert.

Das vierte Kapitel schließlich beschäftigt sich mit einem Projekt, das die multimediale Schulbibliothek unterstützt und auch fortführt: einer multimedialen Online-Plattform, die den Schülern die verschiedensten Medien zur Verwendung anbietet und somit neue Unterrichtskonzepte ermöglicht. Dieses Projekt, „BildungsmedienTV“, hat das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gemeinsam mit Buch.Zeit, der Informationsstelle für Jugendliteratur und Schulbibliotheken, lanciert und nach drei Semestern Laufzeit wurde es nun von Buch.Zeit evaluiert. Die Ergebnisse dieser Evaluierung, die in Form von Fragebögen mit großteils geschlossenen Fragen und einem nachfolgenden persönlichen Gespräch stattfand, werden in dieser Arbeit näher beleuchtet und kommentiert.

In der Arbeit ist immer wieder von Medien verschiedenster Art die Rede, deshalb soll hier übergreifend der Begriff „Medium“ definiert werden. Ein Medium ist ein „vermittelndes Element“. (Baer, 2001, S. 616) Damit kann genauso die Kreideschrift an der Tafel gemeint sein wie auch ein gezeigter Film oder eine Internetseite.

In der gesamten Arbeit wird für Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet. Diese Vorgehensweise erfolgt aus Gründen der Einfachheit und Übersichtlichkeit, die weibliche Form ist ausdrücklich mit eingeschlossen.

Zuletzt möchte die Autorin noch ihren Dank an Wolfgang Lanzinger und Jürgen Rathmayr von Buch.Zeit aussprechen, die die Evaluierung des Projektes „BildungsmedienTV“ durchgeführt und viele wertvolle Informationen beigesteuert haben.

2 Aufgaben, Organisation und Aufbau einer Schulbibliothek

Eine Schulbibliothek kann nicht immer nach dem gleichen Schema behandelt werden. Ihr Aufbau richtet sich stark nach dem Schultyp, dem sie angehört, der Größe der Schule und natürlich den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Trotzdem gibt es Richtlinien, die für alle gelten, bzw. je nach Ansprüchen variiert werden können.

In den folgenden Abschnitten werden alle Kriterien behandelt, die dazu beitragen, eine Schulbibliothek so zu gestalten, dass sie alle Anforderungen erfüllen kann, die Schüler und Lehrer an sie stellen.

2.1 Aufgaben einer zentralen Schulbibliothek

Die traditionelle Aufgabe von Bibliotheken ist es, Wissen zu speichern und zu dokumentieren. Dieses Wissen ist dann öffentlich für jedermann zugänglich und kann in der Bibliothek abgefragt werden, die Bibliothek ist damit also auch ein Ort des Lernens. Seit sich die Vielfalt der Medien vergrößert hat und damit auch die Menge der Informationen größer geworden und schwerer zu überblicken ist, müssen Bibliotheken noch eine weitere Aufgabe übernehmen. Sie unterstützen ihre Nutzer in der Auswahl und auch in der Verarbeitung der Fülle von Informationen. Gleichzeitig schulen sie auch die Kompetenz der Nutzer im Umgang mit den Informationen. Bibliotheken sind also keine reinen Informationsbesitzer mehr, sondern auch Informationsvermittler. (vgl. Mörth, 2005, S. 15ff)

Die genannten Funktionen muss auch eine Schulbibliothek erfüllen. Daraus leiten sich noch einige spezielle Aufgaben der Schulbibliothek ab, die sie von einer öffentlichen Bibliothek unterscheiden.

Die zentrale Schulbibliothek ist das **Informations- und Wissenszentrum** für Schüler und Lehrer. Letztere können sich mit Hilfe des Medienbestandes auf ihren Unterricht vorbereiten und die Schulbibliothek auch in ihren Unterricht einbinden. Die Schüler bekommen nicht mehr den ganzen Wissensstoff einfach vom Lehrer vorgesetzt, sie werden dazu angeleitet sich selbst Informationen zu beschaffen. Sie sollen sich mit den gesammelten Informationen befassen und diese auswerten. Unterricht, der die Schulbibliothek mit einbezieht, ist abwechslungsreicher und interessanter. Gleichzeitig werden bei diesem Lernprozess der individuelle Wissensstand und das Lerntempo eines jeden Schülers stärker berücksichtigt. Durch das Sammeln von Informationen und das darauf folgende Auswerten derselben stärken die Schüler ihr Urteilsvermögen. Indem die Schulbibliothek ausgewählte Informationen anbietet, hilft sie den Schülern außerdem, die gewaltige Menge an Informationen, die überhaupt verfügbar ist, zu durchblicken und zu kontrollieren.

Die Schulbibliothek als Informationszentrum erfüllt auch eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe. Alle Schüler, ungeachtet ihres sozialen Hintergrundes, haben die gleichen Möglichkeiten, Informationen und damit Wissen zu bekommen, weil sie die Schulbibliothek im gleichen Maße nutzen können.

(vgl. Lanzinger, o. J., S. 2f)

Aus der Informationsfunktion der Schulbibliothek ergibt sich ihre Funktion als **Medienzentrum**. Hier werden alle in der Schule vorhandenen Medien in einem Katalog erfasst und den Benutzern zugänglich gemacht. Ein geschulter Bibliothekar macht besonders den Schülern diesen gesammelten Bestand durch Beratung zugänglich. Da alle Informationen an einem Ort versammelt sind, ist die Bibliothek gleichzeitig das Arbeitszentrum der Schule. (vgl. Lanzinger, o. J., S. 3)

Ist eine Schulbibliothek gut ausgestattet, bietet sie viele Möglichkeiten der Nutzung als **Unterrichtszentrum**: (vgl. Lanzinger, o. J., S. 3f))

- Ergeben sich Fragen im Unterricht, die nicht sofort beantwortet werden können, ist die **spontane Benutzung der Bibliothek** während einer Schulstunde für Lehrer und Schüler möglich.

- Besonders die Lehrer können sich in der Bibliothek auf den **Unterricht vorbereiten**. Sie können ihren Unterrichtsstoff bereichern und auch das vorhandene Material sichten, um die Schüler später damit arbeiten zu lassen.
- Die **geplante Benutzung** während des Unterrichts eignet sich besonders für Gruppen- und Projektunterricht. Dabei müssen die Schüler meist ein eigenes Thema bearbeiten. Die benötigten Informationen dazu finden sie vor allem in der Schulbibliothek.
- Besitzt eine Schule eine gut ausgestattete und attraktive Schulbibliothek, kann das für die Schüler ein Anreiz sein, dort mehr Wissen zu einem Thema, das während der Stunden durchgenommen wurde, nachzuschlagen und so den **Unterrichtsstoff** zu **vertiefen**.

Die Schulbibliothek fungiert auch als **Lehrzentrum für die Benutzung einer Bibliothek**. Mit Hilfe des Bibliothekars können die Schüler den Umgang mit Medien und den darin enthaltenen Informationen üben und sind damit fähig, später jede Bibliothek zu nutzen. Sie machen sich erstmals mit dem System einer Bibliothek vertraut und können im gewohnten Umfeld ohne Angst Fragen stellen. Dadurch verkleinert sich die Hemmschwelle, auch andere Bibliotheken zu besuchen. (vgl. Lanzinger, o. J., S. 4)

Die Schulbibliothek soll für die Schüler auch ein Freizeitraum sein, in dem ein großes Angebot an Jugendliteratur für sie bereit steht. Dann kann die Bibliothek auch **Lesezentrum** sein, wo alle Benutzer ihren persönlichen Leseinteressen nachgehen können. Durch die Nutzung im Unterricht darf die Bibliothek nicht zu einem Ort werden, den die Schüler mit Zwang verbinden, denn damit könnte ihre Lesemotivation überfordert und sogar zerstört werden. (vgl. Lanzinger, o. J., S. 4)

Ein Ziel ist es auch, die Schulbibliothek als **Kommunikationszentrum** zu gestalten. Durch entsprechende Raumaufteilung werden in der Bibliothek sowohl

Arbeitszonen als auch offene Bereiche geschaffen, die spontane und auch geplante Kontaktaufnahme ermöglichen. Nur dann finden sowohl private Gespräche als auch Gruppenarbeiten und sogar Vorträge und kulturelle Veranstaltungen in der Bibliothek ihren Platz. (vgl. Lanzinger, o. J., S. 4f)

2.2 Organisationsformen

Die Schulbibliothek kann je nach ihren Möglichkeiten und den Bedürfnisse ihrer Benutzer unterschiedlich organisiert sein.

Eine **Klassenbibliothek** wird vorwiegend in Volksschulen eingerichtet, aber auch in manchen kleineren Hauptschulen ist sie noch anzutreffen. Diese Form der Organisation ist für die ersten Schuljahre deshalb geeignet, weil sie den Schülern einen leichten, ersten Zugang zu Büchern ermöglicht. Aber schon ab der vierten, spätestens ab der fünften Schulstufe ist eine Klassenbibliothek häufig zu klein, um das schon sehr differenzierte Leseinteresse der Schüler befriedigen zu können.

Deshalb besteht in manchen Hauptschulen und auch Gymnasien eine eigene **Schülerbibliothek**, die räumlich von der Lehrerbibliothek getrennt ist. Vor dem Modell „Schulbibliotheken an Hauptschulen“, siehe S. 6f, war die gesonderte Schülerbibliothek die häufigste Organisationsform, neben der den Lehrern eine eigene Bibliothek zur Verfügung stand. An der Schule existieren also mehrere Teilbibliotheken, angepasst an die jeweiligen Benutzer. Der Buchbestand der Schülerbibliothek setzt sich hauptsächlich aus Jugendliteratur zusammen. Fachliteratur nimmt nur einen geringen Raum ein. Diese Bibliothek ist eher für die Freizeitgestaltung der Schüler gedacht und in der Organisation daran angepasst. Öffnungszeiten sind deshalb auch häufig die Pausen. Betreut werden diese Bibliotheken in der Regel von Lehrkräften an der Schule, die dies neben ihrer Lehrtätigkeit erledigen und teilweise von Schülern unterstützt werden. (Vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München [Hrsg.], 2004, S. 9f)

Um die Bibliotheken an einer Schule optimal nutzen zu können, wird immer häufiger eine **zentrale Schulbibliothek** eingerichtet, bzw. werden die bestehenden Teilbibliotheken zu einer solchen zusammengeführt. Mit diesem Ausdruck ist „nicht eine bloße Ansammlung von Büchern gemeint, sondern eine schulische Einrichtung, die über ausreichende, d.h. alle Benutzer zufrieden stellende Medienbestände, bibliotheksgerechte Ausstattung und geeignetes Personal verfügt. Das bedeutet organisatorisch, die vorhandenen Medienbestände (mit Ausnahme der lernmittelfreien Bücher) aus den schulischen Teilbibliotheken zentral zusammenzuführen, in einem Inventar zu erfassen und durch Kataloge zu erschließen sowie für Ausleihe oder Präsenz bereitzustellen.“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München [Hrsg.], 2004, S. 10)

„Lernmittelfrei“ ist ein in Deutschland verwendeter Ausdruck für Schulbücher, die von der Schule angekauft und den Schülern zur Verfügung gestellt werden. Die Eltern zahlen nur einen anteiligen Selbstbehalt, als Beitrag zum Ankauf. (vgl. Biehn, 2005-03-01, 1, Lernmittelfreiheit in der Bundesrepublik, <http://www.bag-shi.de/fachinfo/rechtsgebiete/Lernmittelfreiheit-in-der-Bundesrepublik.pdf/view>)

Eine so gestaltete Schulbibliothek bietet für alle Nutzer verschiedene Möglichkeiten. Die Schüler können hier nicht nur lernen und arbeiten, sondern auch ihre Freizeit verbringen und die Lehrer können diese Bibliothek einerseits für ihre Recherchen als auch für Unterrichtseinheiten nutzen.

In Österreich ist die Einrichtung einer zentralen Schulbibliothek an Hauptschulen durch den Erlass GZ 39.057/3-I/A/92 „Schulbibliotheken an Hauptschulen“ aus dem Jahr 1992 geregelt. Darin werden mehrere Kriterien genannt, die eine Schulbibliothek an einer Hauptschule erfüllen muss, und die gleichzeitig auch eine zentrale Schulbibliothek kennzeichnen:

- Alle Teilbibliotheken sind zu einer gemeinsamen Schulbibliothek zusammengefasst.
- Die Bibliothek ist als Freihandbibliothek gestaltet.
- Der Bibliotheksraum ist dem Zweck entsprechend groß genug und wohnlich gestaltet.

- Die Nutzung während des Unterrichts und Unterricht in der Bibliothek sind möglich.
- Entsprechendes Service wird geleistet (ausreichend lange Öffnungszeiten, Beratung der Schüler).

Diese Bestimmungen dienen als Grundlage für die moderne Bibliotheksarbeit an Hauptschulen. (Vgl. o.V. 2001-01-21, 2, Schulbibliotheken an Hauptschulen, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelNr=302&selected=2>)

Das „School Library Manifesto“ der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions), in Zusammenarbeit mit der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), empfiehlt außerdem, eine Strategie zur Führung der Schulbibliothek aufzusetzen. Darin werden Philosophie, Konzept und Ziele der Schulbibliothek festgehalten und auch veröffentlicht. Wenn die ganze Schule daran mitarbeitet, trägt das zur Motivation aller bei, die Bibliothek nach Kräften zu unterstützen. Außerdem kann man anhand der Strategie immer wieder überprüfen, ob die gesetzten Ziele auch erreicht werden und die Schulbibliothek die Bedürfnisse aller Benutzer erfüllt.

(vgl. o.V., 2002, 3, Die Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken, <http://digithek.kaywa.com/200608>, S. 3)

2.3 Aufbau einer zentralen Schulbibliothek

Je nachdem, für welche Schule eine Bibliothek eingerichtet ist, muss sie verschiedene Aufgaben erfüllen und dafür entsprechend gerüstet sein. Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten besprochen und Kriterien dafür festgelegt.

2.3.1 **Raumaufteilung und –ausstattung**

Sowohl Gesetzestexte als auch Fachliteratur sind sich einig, was die Kriterien für die Räumlichkeiten einer Schulbibliothek betrifft.

Die Bibliothek muss genügend Platz für alle Bücher und anderen Medien bieten, und es muss die Möglichkeit bestehen, diese auch präsentieren zu können. Außerdem sollte der Raum angenehm gestaltet sein, damit sich die Schüler freiwillig und gerne darin aufhalten.

Der Bibliotheksraum sollte so geplant sein, dass er den Anforderungen der jeweiligen Schulstufe und –art genügt. Eine zentrale Schulbibliothek, die als Arbeits- und Unterrichtsraum, wie auch als Freizeitraum für die Schüler gedacht ist, benötigt wesentlich mehr Platz, als eine kleine Schülerbibliothek einer Volksschule. Daher ist es empfehlenswert, dass sich die Bibliotheksbetreiber am Anfang der Planung Gedanken darüber machen, wie die Aufgaben und Ziele ihrer Bibliothek aussehen. (vgl. Dahm, 2003, S. 83)

Der Erlass „Schulbibliotheken an Hauptschulen“ gibt als Untergrenze für den Bibliotheksraum einer Hauptschule ca. 65 Quadratmeter, bzw. die Normgröße eines Klassenzimmers nach Landes-Bauordnung an, sagt aber auch, dass diese Größe in besonderen Fällen unterschritten werden kann. (Vgl. o.V. 2001-01-21, 2, Schulbibliotheken an Hauptschulen, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelnr=302&selected=2>)

Dagegen findet sich in einem Erlass des Landesschulrates Oberösterreich (Titel: Schulbibliotheken in Oberösterreich, Code: B1-132/2-2001) die Anweisung, dass der Bibliotheksraum wesentlich größer sein muss als die obige Norm, wenn mehrere Schulen in einem Gebäudekomplex die Bibliothek gemeinsam nutzen. (Vgl. o. V. 2001-07-05, 4, Schulbibliotheken in Oberösterreich, <http://www.lsr-ooe.gv.at/cgi-bin/erlass01.asp?id=430>)

Es liegt aber nicht nur am Platzangebot und an den jeweiligen Vorschriften, sondern auch am Interesse der Schule an ihrer Bibliothek, wie groß diese gestaltet wird.

2.3.1.1 Anforderungen an den Bibliotheksraum

Lage der Bibliothek

Eine zentrale Schulbibliothek sollte, wie ihr Name schon sagt, an zentraler Stelle im Schulgebäude untergebracht, von allen Gebäudeteilen aus gut erreichbar

und auch gut von außen einsehbar sein. Ein Raum im Keller ist also nicht geeignet, auch wenn er vielleicht leer steht und so sinnvoll genützt werden könnte. Durch eine **zentrale Lage** werden Schüler und auch Lehrer immer wieder daran erinnert, die Bibliothek regelmäßig zu benutzen. Die Erinnerung kann auch durch optische Hinweise am Eingang und im Inneren des Schulgebäudes unterstützt werden. (vgl. Dahm, 2003, S. 84)

Fußboden

Der Bodenbelag trägt zum Gesamteindruck der Räume bei und kann eine angenehme Raumatmosphäre schaffen, die zum Verweilen einlädt. Der Boden kann zum Beispiel aus Teppich oder Kautschuk bestehen, da diese Materialien **schallhemmend** wirken und mit der richtigen Farbe Wohnlichkeit vermitteln. Der Bodenbelag muss außerdem **belastbar** sein, um die Regale und Bücher darauf ohne größere Abnutzung tragen zu können. (vgl. Dahm, 2003, S. 85)

Beleuchtung

Schon bei der Lage der Bibliothek sollte darauf geachtet werden, dass der Raum tagsüber möglichst durchgehend mit **Tageslicht** ausgeleuchtet wird. Dazu sollte das Beleuchtungssystem auf viele Arten verstellbar sein und verschiedene Beleuchtungsintensitäten und –arten ermöglichen, da dies animierender und weniger monoton wirkt als eine gleichmäßige Beleuchtung in allen Raumbereichen. Möchte man bestimmte Bereiche optisch hervorheben, um darauf aufmerksam zu machen, können Spots als Lichtakzente eingesetzt werden. Bereiche in denen viel gelesen, bzw. gearbeitet wird (Computer-, Lese- und Arbeitsplätze), müssen natürlich stark genug beleuchtet sein und dürfen nicht in diffuses Licht getaucht sein. (vgl. Dahm, 2003, S. 85)

Einrichtung

Die Einrichtung der Schulbibliothek muss besonderen Anforderungen gerecht werden. Sie sollte

- das positive Erscheinungsbild der Bibliothek verstärken und die Benutzer durch gutes Design ansprechen.

- so konzipiert sein, dass alle Arbeitsabläufe in der Bibliothek optimal unterstützt werden.
- Bücher und Medien möglichst gut präsentieren und dabei auch variabel in der Gestaltung sein.
- die Beschriftung der jeweiligen Bereiche ermöglichen.
- hohe Stabilität, lange Haltbarkeit und Flexibilität bieten.

Flexibilität der einzelnen Ausstattungskomponenten ist für eine Schulbibliothek wichtig, da sich der Bestand vergrößert und verändert und je nach Bedarf anders präsentiert wird. Dem kommt die Einrichtung entgegen, wenn sie immer wieder anders arrangiert werden kann.

(vgl. Dahm, 2003, S. 85f)

Die IFLA führt in ihren Richtlinien außerdem noch zusätzliche Kriterien für Schulbibliotheken an.

Die Geräuschpegel in der Bibliothek muss möglichst niedrig gehalten werden, in bestimmten Bereichen sollten sogar überhaupt keine Geräusche von außen zu hören sein. Außerdem ist eine passende Raumtemperatur während des ganzen Jahres zu gewährleisten, zum einen, um ein angenehmes Arbeitsumfeld zu schaffen, zum anderen, um die Medienbestände zu schützen. Ein wichtiger Punkt ist auch die behindertengerechte Gestaltung der Bibliothek, um allen Nutzern uneingeschränkter Zugang zu bieten. (vgl. o.V. 2002, 3, Die Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken, <http://digithek.kaywa.com/200608>, S. 7)

2.3.1.2 Funktionsbereiche der Bibliothek

Nur selten, bei einem Schulneubau zum Beispiel, kann eine Bibliothek genau nach den Vorstellungen der Betreiber eingerichtet werden, ansonsten muss man immer mit vorhandenen Räumen arbeiten, und diese so gut wie möglich aufteilen. Dabei ist ein **offener Raum** zu bevorzugen, in den keine Zwischenwände eingezogen sind.

Bei der Planung der Bibliothek sollte nach dem „**Prinzip des fallenden Geräuschpegels**“ (Dahm, 2003, S. 84) vorgegangen werden. Dabei werden geräuschintensivere Zonen, vor allem die Verbuchungstheke, von Lesezonen und Arbeitsplätzen getrennt, um den Benutzern Ruhe und eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu bieten. Die einzelnen Bereiche werden auch meist durch Bücherregale oder andere Einrichtungsgegenstände optisch getrennt. Es können auch separate Arbeitsräume, sowohl für die Bibliotheksleitung als auch für Schülergruppen, eingerichtet werden. (vgl. Dahm, 2003, S. 84)

Die Abbildung auf der folgenden Seite zeigt das Modell einer Schulbibliothek für Hauptschulen, bei dem sowohl Arbeitsplätze für Gruppen, als auch Einzelplätze zum selbstständigen Arbeiten vorgesehen sind. Außerdem sind ein separater Arbeitsraum für die Bibliotheksmitarbeiter und ein Arbeitsraum für Schülergruppen oder ganze Klassen mit eingeplant. Neben den Arbeitsbereichen ist auch ein Lesebereich vorgesehen, in Form einer Sitztreppe. Hier können auch kleiner Veranstaltungen stattfinden, wie zum Beispiel Autorenlesungen oder Lesungen der Schüler.

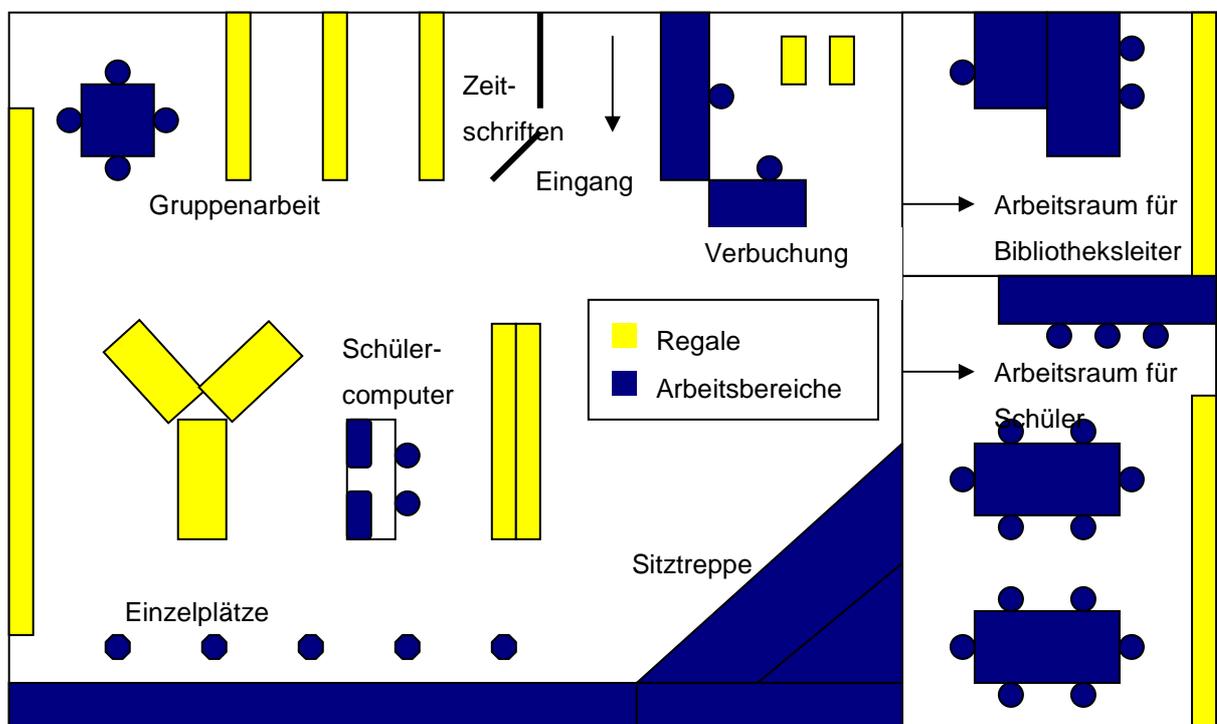


Abb. 1: Modell für die Raumaufteilung einer Hauptschulbibliothek (Eigene Darstellung, in Anlehnung an: o.V., 2004, 5, Mustergrundrisse http://www.schulmediothek.de/organisation_praxis/raumplanung/funktionsbereiche/)

Der **Eingangs- und Verbuchungsbereich** ist der Verwaltungsbereich in der Schulbibliothek. Die Mitarbeiter der Bibliothek benötigen hier sowohl Bürogeräte (Kopiergerät, Computer, usw.) als auch spezielle Möbel, um die Medien, die vorbestellt sind oder zurückgegeben werden, aufzunehmen. Außerdem sollten im Eingangsbereich alle wichtigen Informationen für die Benutzer ersichtlich sein. Es können auch Prospekte oder Neuerwerbungen gut sichtbar hier aufgestellt werden. Die Zeitungen und Zeitschriften, die die Bibliothek anbietet, liegen auch meist im Eingangsbereich auf. Ebenfalls im Eingangsbereich, bzw. in der Nähe, sollte es eine Möglichkeit geben, den Bibliothekskatalog einzusehen. Je nach Handhabung sind hier die Zettelkataloge aufgestellt, oder Computerarbeitsplätze, um den Online-Katalog abzurufen. (vgl. Dahm, 2003, S. 86)

Im **Regalbereich** sind die Medien entweder in Wandregalen oder freistehenden Regalen untergebracht. Wenn die freistehenden Regale auf Rollen montiert sind, kann man diese verschieben, um mehr Platz zu schaffen. Dadurch lässt sich die Gestaltung des Bibliotheksraumes variieren. Der Regalbereich kann durch Sitzplätze aufgelockert sein. (vgl. Dahm, 2003, S. 86)

Der **Arbeitsbereich** geht meist in den Regalbereich über. Es sollten Tische für Gruppenarbeiten angeboten werden und auch Einzelplätze, an denen die Benutzer ungestört arbeiten können. Wie auch in Abb. 1 ersichtlich, ist es sinnvoll, einen eigenen Arbeitsraum einzurichten, in dem eine ganze Klasse Platz findet. Hier können auch Veranstaltungen oder Unterricht in der Bibliothek stattfinden. Der Arbeitsbereich dient, vor allem in den unteren Schulstufen, gleichzeitig als **Lesebereich** und sollte deshalb auch gemütliche Elemente beinhalten, die zum Verweilen einladen. (vgl. Dahm, 2003, S. 87))

2.3.2 Medienbestand

Eine der Hauptaufgaben der Bibliotheksmitarbeiter besteht in der Verwaltung des Medienbestandes. Diese gliedert sich in drei Bereiche:

- Grundbestand aufbauen
- Bestand kontinuierlich ausbauen
- veralteten Bestand laufend erneuern

Die Auswahl des Bestandes hängt besonders von den Benutzern ab. Bei Schulbibliotheken spielen das Alter und die Leseinteressen der Schüler eine große Rolle. Aber auch die schulischen Anforderungen dürfen nicht außer Acht gelassen werden, da die zweite große Gruppe der Benutzer, die Lehrer, ihren Unterricht auf das Angebot der Bibliothek abstimmen. Deshalb müsse auch Sie in die Auswahl der Medien mit einbezogen werden. Generell sollte es das Anliegen der Bibliothekare sein, qualitativ hochwertige Medien auszuwählen, auch im Hinblick auf das meist sehr beschränkte Budget der Schulbibliotheken. (vgl. Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten [Hrsg.], 1996, S. 3-1f)

Eine Schulbibliothek baut ihren Bestand also **benutzerorientiert** auf, anders als eine wissenschaftliche Bibliothek, die einen möglichst geschlossenen und ausgewogenen Bestand anstrebt. Viele Betreuer von Schulbibliotheken versuchen deshalb auch, ihre Benutzer, die Schüler, in die Auswahl der Medien mit einzubeziehen. Die Schüler können dann Wunschzettel abgeben, oder es liegen in der Bibliothek Listen auf, in die Bücherwünsche eingetragen werden können. Bei der Bestandsauswahl für eine Schulbibliothek sollten neben den Leserwünschen folgende Grundsätze angewendet werden. (vgl. Dahm, 2003a, S. 105ff)

- Im Grundbestand sollten fächerübergreifende Nachschlagewerke, Literatur für die jeweiligen Schulfächer und Fachzeitschriften vorhanden sein.
- Daneben sollte die Bibliothek ein großes Angebot an erzählender Literatur bereithalten, um den Schülern einen Anreiz zu bieten, in ihrer Freizeit zu lesen.
- Je nach Öffnungszeiten und Anzahl der Arbeitsplätze sollten Lexika und Nachschlagewerke in mehreren Exemplaren vorhanden sein, um sie gegebenenfalls auch ausleihen zu können.
- Auch Literatur in Klassenstärke sollte in der Schulbibliothek verwaltet und ausgegeben werden.

- Bei kostspieligen Büchern, z. B. Nachschlagewerken, sollte überlegt werden, ob sie wirklich von der Schulbibliothek angekauft werden müssen, oder ob sie auch in Zusammenarbeit mit einer öffentlichen Bibliothek den Schülern leihweise zur Verfügung gestellt werden können.
- Neben gedruckten Medien ist es für eine Schulbibliothek auch wichtig, sogenannte Non-Book-Medien zu besitzen (Tonträger, DVD, CD-ROM), da sich die Schüler dafür interessieren und diese auch nachfragen.

Wie anfangs erwähnt, ist die Bestandserneuerung eine wichtige Aufgabe der Bibliotheksmitarbeiter. Die Schulbibliothek zählt zu den „**Verbrauchsbibliotheken**“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München [Hrsg.], 2004, S. 27), die Medien nicht sammeln und aufbewahren, sondern einen möglichst aktuellen Bestand bieten wollen und die Medien deshalb immer wieder erneuern. Das steigert auch die Attraktivität der Bibliothek, denn nur neuwertige, aktuelle Medien interessieren die Schüler und animieren sie zum Lesen, ein veralteter Bestand schreckt eher ab. Die Bibliotheksbetreuer müssen daher immer wieder einen Teil des Bestandes aussondern, der entweder äußerlich schon sehr mitgenommen ist, oder inhaltlich veraltet. Das gilt sowohl für Fachbücher, die nicht mehr auf dem neuesten Stand sind, als auch für erzählende Literatur, deren Inhalt nicht mehr zeitgemäß ist. Natürlich sollten Bücher mit historischem oder wissenschaftlichem Wert nicht einfach weggeworfen werden. Sie können entweder in einem Magazin gelagert, oder an eine öffentliche Bibliothek weitergegeben werden. (vgl. Dahm, 2003a, S. 105ff)

Der Erlass „Schulbibliotheken an Hauptschulen“ gibt 2.500 Bücher für eine Hauptschule mit 8 oder mehr Klassen vor. Eine kleinere Schule sollte pro Schüler zehn Bücher bereitstellen. (vgl. o.V. 2001-01-21, 2, Schulbibliotheken an Hauptschulen, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelnr=302&selected=2>)

Die IFLA nennt 2.500 Bücher als absolute Untergrenze, auch für die kleinste Schule. Außerdem empfiehlt sie eine Aufteilung des Bestandes mit ca. 60 % Sachliteratur, die auf den Unterricht bezogen ist. (vgl. o.V. 2002, 3, Die Richtli-

nien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken, <http://digithek.kaywa.com/200608>, S. 9)

Im Erlass des Landesschulrates für Oberösterreich wird noch ein weiterer wichtiger Punkt angesprochen. Besuchen auch Kinder mit nicht deutscher Muttersprache die Schule, sollte die Bibliothek das beim Aufbau des Bestandes beachten und auch Bücher in den Landessprachen der Schüler anschaffen, bzw. entsprechende Lernmaterialien. (vgl. o. V. 2001-07-05, 4, Schulbibliotheken in Oberösterreich, <http://www.lsr-ooe.gv.at/cgi-bin/erlass01.asp?id=430>)

Bei der Verwaltung des Bestandes wird in modernen Bibliotheken mit EDV-Systemen gearbeitet, und auch Schulbibliotheken stellen zunehmend von händischer Verwaltung auf computergestützte um. Dabei erledigt das verwendete Programm verschiedene Aufgaben für den Bibliothekar.

Die **Erschließung des Bestandes** erfolgt per Computer. Wird ein neues Buch angeschafft, wird es mit allen wichtigen Daten in den Katalog aufgenommen.

Die Bibliothekssoftware unterstützt auch bei **Routinearbeiten**. Die Ausleihe und Rückgabe kann durch den Einsatz von Barcodes über einen Scanner erfolgen. Statistische Daten nimmt die Software automatisch auf und auch ein allfälliges Mahnwesen kann darüber organisiert werden.

Durch die Bibliothekssoftware kann auch auf **Fremddaten** zugegriffen werden. Der Bibliothekar wird dadurch in der Aufnahme von Büchern unterstützt, indem er auf schon bestehende Daten zum jeweiligen Buch zugreifen kann und diese übernehmen kann.

Durch moderne Software besteht auch die Möglichkeit des **Datenaustausches**. Der Bibliothekar kann seinen Katalog des schulinternen Medienbestandes mit einem Katalog einer anderen Bibliothek oder auch mit einem landesweiten Katalog, dem mehrere Bibliotheken angehören, verbinden.

(vgl. Dahm, 2003, S. 89)

2.3.3 Betreuung der Bibliothek

Besonders an Hauptschulen obliegt die Betreuung der Schulbibliothek in den meisten Fällen einem Lehrer, nicht einem hauptberuflichen Bibliothekar. Dieser Lehrer muss eine entsprechende Qualifikation nachweisen, d. h. eine Ausbildung zum Schulbibliothekar am Pädagogischen Institut der Pädagogischen Akademie des Landes. Für die Aufgabe als Bibliotheksleiter reduziert sich die Lehrverpflichtung dieses Lehrers, je nach Größe der Schule, um 5 oder 6 Wochenstunden. Die Arbeit für die Bibliothek kann auch auf zwei Lehrer aufgeteilt werden, allerdings muss einer davon die Funktion des Bibliotheksleiters übernehmen und der andere eine untergeordnete Funktion. (vgl. o.V. 2001-01-21, 2, Schulbibliotheken an Hauptschulen, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelNr=302&selected=2>)

Die Aufgaben des Schulbibliothekars umfassen drei große Teilbereiche:

- Administration der Bibliothek (Aufbau und Ausbau, Verwaltung)
- Ausleihe
- Motivation der Schüler und auch Lehrer zur Benutzung der Bibliothek

Bei der Betreuung der Bibliothek müssen außerdem folgende drei Kriterien erfüllt werden; auch dafür hat der Bibliotheksleiter zu sorgen.

- Die Schulbibliothek muss mit dem Unterricht verknüpft sein.
- Die Bibliothek muss während der Unterrichtszeiten zugänglich sein. (Auch außerhalb der Öffnungszeiten, ohne Anwesenheit des Bibliothekars)
- Der Schulbibliothekar muss den Schülern Beratung bei der Ausleihe bieten.

Aufgaben des Schulbibliothekars im Einzelnen:

- Verwaltung von Budgetmitteln
- Überblick über Neuerscheinungen, Auswahl und Beschaffung der Medien
- Bearbeitung der Medien (Aufnahme der neuen Medien in den Katalog)
- Pflege des Medienbestandes, Ausscheiden der veralteten Medien
- Koordination der Ausleihe und der Öffnungszeiten
- Beratung und Information der Bibliotheksbenutzer (Schüler und Lehrer)
- Planung und Durchführung von Veranstaltungen

(vgl. o.V. 2001-01-21, 2, Schulbibliotheken an Hauptschulen, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelnr=302&selected=2>)

Schulbibliothekare sollten sowohl über pädagogische sowie bibliotheksfachliche Kenntnisse verfügen, daher ist ein Lehrer mit bibliothekarischer Zusatzausbildung für eine kleinere Schulbibliothek die ideale Besetzung. Ihm können sowohl andere Lehrer als auch Schüler oder Eltern zur Hand gehen, wenn das Arbeitsaufkommen zuviel wird. Erst an größeren Schulen ist es notwendig, eine bibliothekarische Fachkraft einzustellen, die hauptberuflich die Bibliothek betreut, vor allem um ausreichend lange Öffnungszeiten zu gewährleisten. In diesem Fall sollte die Bibliotheksleitung in das Lehrerkollegium eingebunden sein und nicht unabhängig davon arbeiten, um eine optimale Zusammenarbeit sicherzustellen. (vgl. Pflaum, 2003, S. 97f)

2.3.4 Zusammenarbeit mit einer öffentlichen Bibliothek

Fühlt sich eine Schule überfordert damit, eine eigene Bibliothek zu führen, gibt es für sie die Möglichkeit, mit einer lokalen öffentlichen Bibliothek zusammenzuarbeiten, wenn von Seiten dieser die Bereitschaft dazu besteht. Zwei verschiedene Modelle sind dabei möglich.

Bei einer **kooperativen Zusammenarbeit** bleiben die beiden Bibliotheken getrennt, die Schulbibliothek wird als Zweigstelle der öffentlichen Bibliothek geführt. Das Fachpersonal der Hauptbibliothek berät und unterstützt die Schulbibliothek in allen bibliothekarischen Fragen, es wird außerdem ein gemeinsamer Katalog geführt und der Bestand ist von der jeweils anderen Bibliothek aus auch ausleihbar. Allerdings ist die Schulbibliothek nicht für die Öffentlichkeit zugänglich, sie gibt Medien nur an die Hauptbibliothek weiter, wenn sie dort nachgefragt werden. Auch die Finanzierung, die Betreuung und die Auswahl des Bestandes bleiben Sache der Schule. Dieses Modell weist Vorteile für beide Seiten auf. Die Schulbibliothek profitiert von dem Fachwissen der hauptberuflichen Bibliothekare und die öffentliche Bibliothek kann auf einen größeren Medienbestand zugreifen, der vor allem in den meisten Fällen mehr Fach- und Sachliteratur beinhaltet, als der eigene. Das gilt natürlich nicht für größere wissenschaftliche Bibliotheken, welche aber für eine Zusammenarbeit mit einer Schulbibliothek in den seltensten Fällen in Frage kommen. (vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München [Hrsg.], 2004, S.13f)

Das zweite Modell der Zusammenarbeit basiert auf der **Integration von Schul- und öffentlicher Bibliothek**. Die beiden Bibliotheken werden kombiniert, mit einem gemeinsamen Raum und natürlich öffentlich zugänglich. Sie unterstehen einer Leitung und werden häufig öffentlich finanziert. In ihrem Bestand müssen die Interessen beider Benutzerkreise beachtet werden, dafür steht generell ein größeres Angebot zur Verfügung und es besteht die Aussicht auf optimale Auslastung. Voraussetzung für dieses Modell ist die geeignete Lage, sowohl für schulinterne, als auch -externe Benutzer. (vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München [Hrsg.], 2004, S.13f)

2.4 Zusammenfassung

Die Schulbibliothek erfüllt eine Rolle als Lern- und Arbeitszentrum an der Schule. Dieser Begriff kann mehrmals untergliedert werden und stellt dann anschaulich die spezifischen Aufgaben der Schulbibliothek dar.

- Informations- und Wissenszentrum
- Medienzentrum
- Unterrichtszentrum
- Lehrzentrum für die Benutzung einer Bibliothek
- Lesezentrum
- Kommunikationszentrum

Die Gestaltung einer Schulbibliothek richtet sich nach ihrer Verwendung und der jeweiligen Schulform, für die sie gedacht ist. In den letzten Jahren hat sich allerdings das Modell der zentralen Schulbibliothek immer mehr durchgesetzt, da es den modernen Ansprüchen an eine Schulbibliothek am besten gerecht wird. In Österreich ist die Einrichtung einer solchen Schulbibliothek durch den Erlass „Schulbibliotheken an Hauptschulen“ seit dem Jahr 1992 geregelt. Daraus folgt,

- dass an Hauptschulen eine gemeinsame Schulbibliothek eingerichtet werden muss,
- die als Freihandbibliothek gestaltet ist
- und während des Unterrichts und als Unterrichtsraum genutzt werden kann.

Für kleinere Schulbibliotheken ist auch die kooperative Zusammenarbeit mit einer öffentlichen Bibliothek möglich, bzw. können Schul- und öffentliche Bibliothek integriert werden.

3 Theorie der Medienpädagogik als Grundlage für das Lernen mit der Schulbibliothek

Die Begriffe "Medien", "Medienpädagogik", und andere, die damit zusammenhängen, tauchen in der pädagogischen Literatur und auch in der Diskussion um Schulen und Lehrpläne immer wieder auf. Wenn es um Schulbibliotheken und ihre Berechtigung geht, werden sie ebenfalls oft gebraucht. Was meinen die Begriffe eigentlich, wie kann man sie einordnen und worin besteht ihr Zusammenhang mit der Schulbibliothek?

3.1 Medienpädagogik und ihre Teilbereiche

Tulodziecki beschreibt die Medienpädagogik als „Gesamtheit aller pädagogisch relevanten handlungsanleitenden Überlegungen mit Medienbezug einschließlich ihrer medientechnischen und medientheoretischen bzw. empirischen und normativen Grundlagen“ (Tulodziecki, 1997, S. 45). Diese allgemeine Definition ergibt sich aus der Aufteilung der Medienpädagogik in verschiedene Teilbereiche.

Mediendidaktik beschäftigt sich mit der Frage, wie Medien gestaltet und verwendet werden sollten, damit sie den Unterricht und seine pädagogischen Ziele unterstützen. Medien sind hier also das Mittel zum Zweck.

Bei der **Medienerziehungstheorie** stehen die Medien selbst im Vordergrund. Sie sind Gegenstand, bzw. Inhalt des Unterrichts, ebenso der angemessene Umgang mit dem vielfältigen Angebot.

Die **Medientechnik** befasst sich mit den technischen Einzelheiten der verschiedenen Medienarten, als wichtige Voraussetzung für den Umgang mit Medien.

Die **Medientheorie** bringt Aussagen über Medieninhalte und ihre Bedeutung für die Gesellschaft in systematische Zusammenhänge und deutet sie.

Als Basis dienen die **Medienforschung**, das Aufstellen von Hypothesen mit Medienbezug, ihre Überprüfung und Darstellung in einem systematischen Zu-

sammenhang, und die **Medienpraxis**, die Gestaltung und Anwendung von Medien. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 42ff)

Die eben beschriebenen Teilgebiete der Medienpädagogik stellt die nachfolgende Grafik noch einmal anschaulich dar:

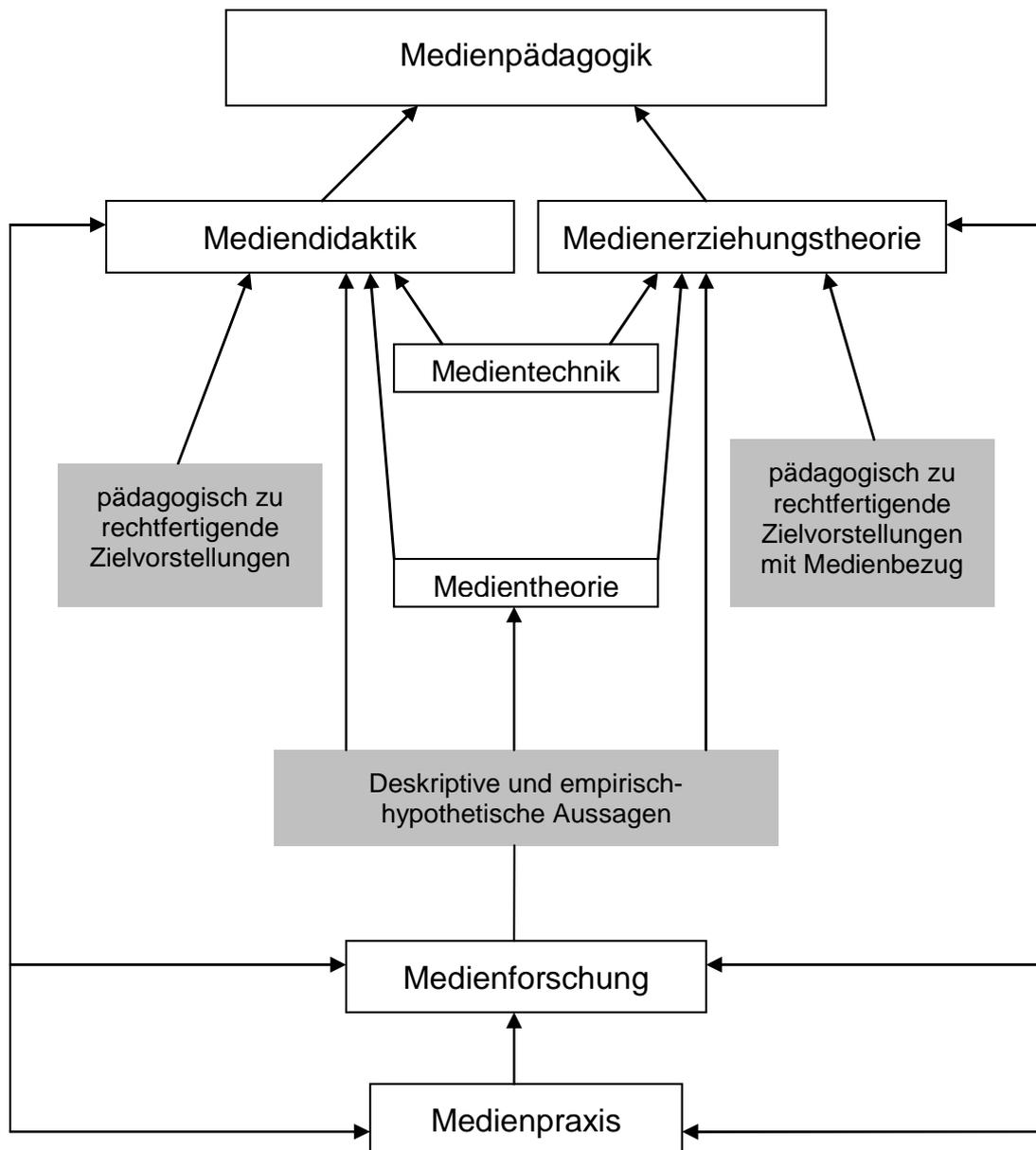


Abb. 2: Teilgebiete und Bereiche der Medienpädagogik (Eigene Darstellung, Quelle: Tulodziecki, 1997, S. 46)

Die beiden Hauptbereiche sind demnach die Mediendidaktik und die Medienerziehungstheorie, auf die näher eingegangen werden soll.

3.1.1 Mediendidaktik

Nimmt man an, dass sich der Unterricht durch Medienverwendung besser gestalten lässt, so liegen dieser Annahme unterschiedliche Forschungsansätze zu Grunde. Tulodziecki führt die Unterscheidung in medientaxonomische und lerntheoretische Ansätze an.

Medientaxonomische Ansätze teilen Medien nach ihren Eigenschaften ein und schließen daraus, wie gut sie sich für die Gestaltung des Unterrichts und das Erreichen der Lernziele eignen. Die einzelnen Medien werden nach bestimmten Kriterien klassifiziert und in eine Reihung gebracht. Diese Reihung wird in einem Schema dargestellt, der Medientaxonomie. Man kann zwei Gruppen von Medientaxonomien unterscheiden. Bei der ersten Gruppe sind die Kriterien lernrelevante Eigenschaften der Medien, z. B. ihre Darstellungsform oder die Art der Sinneserfahrung durch das Medium. In der zweiten Gruppe werden unterschiedliche Kategorien als Kriterien für die Einteilung der Medien eingesetzt. Diese Kategorien können sich z. B. darauf beziehen, welche Funktionen die Medien im Unterricht erfüllen müssen. Die verschiedenen medientaxonomischen Ansätze stellen gut dar, dass jedes Medium unterschiedliche Merkmale und Eigenschaften hat und deswegen mehr oder weniger gut für den Unterricht geeignet ist, bzw. dass vor dem Einsatz im Unterricht überlegt werden muss, welches Medium sich am besten für das angestrebte Unterrichtsziel eignet. Allerdings verallgemeinern sie diese Beziehungen sehr stark, so dass sie für eine konkrete Entscheidung wenig geeignet sind. Außerdem fehlt in vielen Fällen die empirische Absicherung der vorgenommenen Einteilung. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 56f)

Lerntheoretische Ansätze zur Medienverwendung beziehen sich meist auf unterschiedliche Grundpositionen:

Die **behavioristische Grundposition** geht davon aus, dass sich das Verhalten einer Person durch äußere Reize, die als Hinweise fungieren und durch Verstärkung steuern lässt. Diese Reize sind Informationen oder Aufgaben in me-

dialer Form, die dem Lernenden präsentiert werden. Zeigt dieser dann das gewünschte Lernverhalten, z. B. die richtige Lösung der Aufgabe, wird das bekräftigt. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 59f)

Die **kognitionstheoretische Grundposition** begreift den Lernenden als Individuum, das nicht einfach durch äußere Reize beeinflussbar ist, sondern diese selbstständig, und damit unterschiedlich zu anderen Lernenden, verarbeitet. Jeder Lernende ist Empfänger von medialen Botschaften, die er je nach seinem Entwicklungs- und Erfahrungsstand wahrnimmt, interpretiert und verarbeitet. Bei diesem Ansatz muss also auch die Überlegung angestellt werden, die bei der behavioristischen Grundposition keine Beachtung findet: Wie müssen medial gestaltete Lerninhalte aussehen, damit sie bei jedem Empfänger das gewünschte Ergebnis bringen? Die kognitionstheoretische Grundposition geht allerdings, wie schon die behavioristische, davon aus, dass äußere mediale Reize mit inneren Verarbeitungsprozessen in Wechselwirkung stehen, dass also das Lernen durch Anleitung und Lernhilfen in gewisser Weise gesteuert werden kann. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 60f)

Im Gegensatz dazu betonen **konstruktivistische Lerntheorien** die Bedeutung von individueller Wahrnehmung und Verarbeitung von äußeren Reizen. Jedes Individuum gestaltet Situationen, in denen es sich befindet, selbst mit, auf Basis seiner Erfahrungen. Mediale Lernangebote müssen demnach so gestaltet und eingesetzt werden, dass sie Werkzeuge für die Lernenden sind, um damit ihre Lernprozesse selbst zu gestalten. Diese Position ist natürlich nicht unumstritten und daher bilden sich auch Mischformen zwischen kognitiven und konstruktivistischen Ansätzen heraus.

(vgl. Tulodziecki, 1997, S. 62f)

Auf diesen unterschiedlichen Ansätzen, die sich auf das Verhältnis von Medium und Lernen konzentrieren, basieren verschiedene Konzepte zur Verwendung von Medien. Die unterschiedlichen Konzepte bauen teilweise aufeinander auf und sind auch als Weiterentwicklungen zu verstehen.

Das **Lehrmittelkonzept** geht davon aus, dass die Lehrperson den Unterricht plant und steuert und geeignete Medienangebote auswählt. Verwendet werden vor allem visuelle Medien, Landkarten, Bilder, Dias, etc., die im Unterricht flexibel eingesetzt werden können und das Gesagte anschaulich zeigen und unterstreichen sollen. Lernen soll also so aussehen, dass die Schüler die angebotenen Informationen aufnehmen, um sie dann wiedergeben zu können. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 65f)

Durch die Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Gedanke verbreitet, nicht nur Lehrmittel für die Lehrer, sondern auch Lernmittel für die Schüler zu entwickeln. Die Reformpädagogik ging davon aus, dass das Kind in der Schule nicht nur still sitzen und zuhören sollte, sondern die Möglichkeit haben muss, selbst aktiv zu werden. Darauf baut das **Arbeitsmittelkonzept** auf. Die Lehrpersonen stellen Arbeitsmaterialien für die Schüler zur Verfügung und stellen Aufgaben, die dann mit Hilfe der Materialien gelöst werden. Die Schüler können die Materialien auswählen, die sie verwenden wollen und eventuell auch selbst welche herstellen. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 66f)

Das **Bausteinkonzept** basiert darauf, bestimmte Lehrfunktionen auf ein Medium zu übertragen und die Lehrperson dadurch für einzelne Unterrichtsphasen zu entlasten. Möglich wird das durch komplexe Medien wie Unterrichtsfilme oder Tondokumente. Ein Film kann nicht zusätzlich zum Vortrag eingesetzt werden, wie z. B. ein Schaubild, sondern ersetzt für einige Zeit die Lehrperson. Der Vortrag des Lehrenden und unterschiedliche Medieninhalte werden also wie Bausteine zu einem einheitlichen Unterricht zusammengesetzt. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 66f)

Das **Systemkonzept** ist ein Versuch, Lehrsysteme zu erstellen, die alle Bereiche des Lehr- und Lernprozesses abdecken, der in der Schule abläuft, und die selbstständig verwendet werden können. Dazu werden mehrere Medien eingesetzt, die zusammen ein Thema möglichst komplett vermitteln sollen, z. B. Fernsehsendungen, Lehrbücher und Arbeitsblätter. Ein Lehrer muss nur noch das entsprechende Lehrsystem auswählen und die Anwendung organisieren und überwachen. Dieses Konzept erwies sich für die Anwendung in der Schule

allerdings als ungeeignet, und ist heute nur noch in der Erwachsenenbildung anzutreffen. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 67f)

3.1.2 Medienerziehungstheorie

Als Basis für die verschiedenen Ansätze zur Medienerziehung dienen oft medientheoretische Überlegungen. Tulodziecki fasst verschiedene Theorien zusammen und leitet daraus fünf Konzepte für die Medienerziehung ab, die aus dem Medienverständnis der jeweiligen Zeit resultieren und aufeinander aufbauen.

Die **behütend-pflegende Medienerziehung** entstand aus der zunehmenden Verbreitung von Massenmedien und der damit einher gehenden Sorge, Kinder und Jugendliche könnten von diesen Medienerzeugnissen negativ beeinflusst werden. Diese Meinung entstand Anfang des 20. Jahrhunderts, nachdem der Film das Massenmedium schlechthin geworden war. Die Verfechter dieser Erziehungstheorie wollten

- Kinder und Jugendliche vor Gefahren durch den Konsum von Massenmedien bewahren und
- diese gleichzeitig mit wertvollen medialen Produkten vertraut machen.

Die Angst vor Massenmedien entstand aus der Annahme, dass diese den Menschen direkt beeinflussen könnten, und besonders Kinder ihnen daher hilflos ausgeliefert wären. Die behütend-pflegende Medienerziehung macht zwar auf mögliche Gefahren der Medien aufmerksam, entmündigt aber Kinder und Jugendliche, indem genau kontrolliert wird, welche Medien diese konsumieren, was besonders bei dem heutigen, großen Angebot an Medien und Inhalten überhaupt nicht möglich ist. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 84f)

Die Entwicklung des Films vom billigen Jahrmarktvergnügen zur Kunstform Mitte des 20. Jahrhunderts bildet den Hintergrund für das **ästhetisch-kulturorientierte Konzept** der Medienerziehung. Kinder und Jugendliche soll-

ten eine kritische Einstellung zum Film entwickeln und den Film als Kunstform wertschätzen können. Das Konzept konzentriert sich hauptsächlich auf das Medium Film. Das noch relative neue Fernsehen ist lediglich eine andere Art der Verbreitung des Films und wird daher nicht als eigenständiges Medium betrachtet. Auch die persönlichen Interessen der Schüler werden bei diesem Konzept hintangestellt. Allerdings sind die Einflüsse dieses Konzeptes bis heute wirksam, wenn es darum geht, bewegte Bilder zu verstehen. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 90f)

Die **funktional-systemorientierte Medienerziehung** hob einige Beschränkungen der vorhergehenden Modelle auf. So wurde die Medienerziehung nicht mehr nur auf Schriften und Filme beschränkt, sondern bezog alle vorhandenen Medien mit ein, und sie orientierte sich an unterschiedlichen Kommunikationsmodellen, nicht mehr allein am Verhältnis „Medium – Rezipient“. Ein Rezipient ist jemand, „...der einen Text, ein Werk der bildenden Kunst, ein Musikstück o. Ä. aufnimmt; Hörer, Leser, Betrachter.“ (Baer, 2001, S. 870) Die Überlegungen hinter diesem Konzept waren folgende: Die Mediennutzer sollten auf einen optimalen Umgang mit Medien vorbereitet werden und dann als mündige und kritikfähige Rezipienten das Medienangebot für Information und Bildung nutzen. Durch die Nachfrage der Mediennutzer würde dann ein kulturell hochwertiges und für die Demokratie funktionales Medienangebot entstehen. Trotz Verbesserungen zu den vorigen Modellen weist auch dieses Modell Schwächen auf. Es basiert auf einer sehr optimistischen Vorstellung der Medien als Werkzeug für die Demokratie, die so nicht funktioniert und es bürdet die Verantwortung für das Medienangebot dem Rezipienten auf, womit dessen Einflussmöglichkeit und auch Mündigkeit überschätzt wird. Ein positiver Ansatz dieses Modells sollte allerdings auch in moderne Medienerziehung einfließen: Medien und Medienerziehung haben wichtige Funktionen im Hinblick auf Demokratie und Kultur. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 94f)

Die Idee der **kritisch-materialistischen Medienerziehung** kam in den sechziger Jahren auf und entstand aus der Angst vor Missbrauch der Medien für politische Ideologien, wie schon geschehen z. B. im Nationalsozialismus, und aus

der immer weiteren Verbreitung der Medien in vielen Bereichen des Alltags, was ebenfalls als gefährliche Einflussnahme gedeutet wurde. Kinder und Jugendliche sollten erkennen, dass hinter Medien oft ökonomische und politische Interessen stehen und zur Kritik an Medieninstitutionen und –inhalten fähig sein. Außerdem sollte ihnen nahe gebracht werden, dass sie auch selbst Medieninhalte produzieren und veröffentlichen und so ihre Meinung kundtun können. Die Stärken dieses Konzeptes, die sich auch in der Medienerziehung weiter tragen, sind die Anregung an die Rezipienten, selbst Medien zu gestalten, und der Gedanke, dass Medien für die demokratische Gesellschaft gefährlich sein können und kritisch betrachtet werden müssen. Gleichzeitig ergibt sich daraus auch eine große Schwäche dieses erzieherischen Ansatzes. Die Gefährlichkeit der Medien wird als gegeben betrachtet und damit den Kindern und Jugendlichen vorgegeben. Dass sie dann noch zu selbstständigem Denken und Überprüfen der Medien angeregt werden, ist ein nicht zu lösender Widerspruch. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 97f)

Da alle genannten medienerzieherischen Konzepte große Schwächen aufweisen, wurde versucht, ein Konzept zu entwickeln, das die Stärken weiterführt und die Schwächen ausgleicht. Die **handlungs- und interaktionsorientierte Medienerziehung** basiert auf neueren Medientheorien, die den Mediennutzer als Menschen mit speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten und einem individuellen Lebensumfeld in den Mittelpunkt rücken, und die Mediennutzung als interaktiven, also wechselseitigen, Prozess darstellen, der vor dem ganz spezifischen sozialen Hintergrund eines jeden Menschen passiert. Die Mediennutzung ist deshalb interaktiv, weil der Nutzer nicht gänzlich selbst bestimmen kann, was er nutzen möchte, sondern sich nach dem Angebot der Medien richten muss, beide Seiten spielen also zusammen. Tulodziecki leitet aus diesen Gedanken mehrere Kriterien ab, die Medienerziehung seiner Meinung nach erfüllen muss: Medienerziehung sollte praktisch erfolgen und für das spätere Handeln der Kinder und Jugendlichen bedeutsam sein. Außerdem sollte die Lebenssituation der Schüler die Voraussetzung für medienerzieherische Handlungen sein. Die Kommunikation durch Medien sollte im Zusammenhang mit der persönlichen Kommunikation der Schüler stehen, und die Kommunikationskompetenz sollte

die Basis für Medienkompetenz sein. Alle medienerzieherischen Maßnahmen sollten also dazu beitragen, die Schule mit der persönlichen Lebenswelt der Schüler zu verbinden. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 101f)

3.2 Medienerzieherische Aufgabenbereiche

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt die einzelnen Teilbereiche und Begrifflichkeiten der Medienpädagogik erklärt wurden, sollen nun die Ziele von Medienpädagogik definiert werden. Im Folgenden sind alle Fertigkeiten aufgeführt, die Schüler im Optimalfall durch gezielte Medienerziehung erlernen.

Das BMBWK, das Bundesministerium für Bildung, Wirtschaft und Kunst gibt mit seinem Grundsatzterlass Medienerziehung Leitlinien für den Unterricht vor: Die Schüler sollten

- bewussten Umgang mit Medien erlernen
- die eigenen Kommunikationsbedürfnisse und auch –defizite erkennen
- neue Formen der Individual- und Massenkommunikation und deren Bedeutung für die Gesellschaft kennen lernen
- Medien zur kritischen Urteilsbildung nutzen
- Medien als Wirtschaftsfaktor verstehen lernen

(vgl. BMBWK [Hrsg.], 2001)

Diese Schlagworte wandelt Tulodziecki in fünf medienpädagogische Aufgabenbereiche um, die nachfolgend genauer erläutert werden. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 143)

- Auswählen und Nutzen von Medienangeboten
- Eigenes Gestalten und Verbreiten von Medienbeiträgen
- Verstehen und Bewerten von Mediengestaltung
- Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen
- Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung

3.2.1 Auswählen und Nutzen von Medienangeboten

Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen nimmt einen großen Stellenwert in ihrer Freizeitgestaltung ein. Bofinger hat dazu 1999 eine Studie veröffentlicht, die das Freizeit- und Medienverhalten von Hauptschülern in Deutschland untersucht. Aus dieser Studie kann ebenso gut auf Gleichaltrige in Österreich geschlossen werden. Unter den sieben beliebtesten Freizeitaktivitäten aller Schüler ist dreimal die Nutzung eines Medienangebotes vertreten, eine davon an erster Stelle: das Hören von Musik. An fünfter und sechster Stelle folgen Fernsehen und Kino. Die Schüler mussten 29 angegebene Aktivitäten mit Noten von eins bis sechs bewerten. Der Mittelwert in der nachstehenden Tabelle kann also als Schulnote nach dem deutschen System gelesen werden. (vgl. Bofinger/Lutz/Spanhel, 1999, S. 45f)

Die 7 beliebtesten Freizeitaktivitäten	Mittelwert
Musik hören	1,5
Stadtbummel, Einkaufen	2,1
Freizeitsport, Funsport	2,1
Mit dem Fahrrad herumfahren	2,3
Fernsehen	2,4
Kino	2,5
Ausflüge mit Freunden	2,5

Tabelle 1: Freizeitverhalten von Hauptschülern
(Eigene Darstellung, mod. Bofinger/Lutz/Spanhel, 1999, S. 46)

Wie man aus dieser Tabelle ersieht, ist es wichtig, dass Schüler Möglichkeiten sinnvoller Mediennutzung vermittelt bekommen. Bei der Auswahl von Medienangeboten sollten auch die Eltern mit einbezogen werden, da sie ihren Kindern ein Vorbild sein können. Die Schule hat hier geringere Einflussmöglichkeiten,

trotzdem können im Unterricht bestimmte Fragen der Mediennutzung besprochen werden:

- Wie lange sollte man Medien nutzen?
- Nach welchen Kriterien sollten die Inhalte ausgewählt werden?
- Was ist der Zweck der Mediennutzung? – Information, Unterhaltung, Zeitvertreib
- Was sind die Folgen übertriebenen Medienkonsums?

Dabei ist es vorteilhaft, wenn sich die Schüler mit ihrem eigenen Mediennutzungsverhalten auseinandersetzen und z. B. einen Tagesplan aufstellen, auf dem sie ihren Medienkonsum vermerken. Dann können sie selbst beurteilen, was davon in ihren Tagesablauf passt und was diesen eher stört, und ob die Zeit, die sie vor Computer, Fernsehgerät, Stereoanlage oder auch mit Büchern verbringen, angemessen ist. All das kann dazu beitragen, dass Schüler eine **überlegte Auswahl aus Medienangeboten** treffen. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 145f)

Ein wichtiger Schritt für Schüler ist es auch, **Alternativen zum Medienkonsum** kennen zu lernen. Zunächst ist es Aufgabe des Elternhauses, Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung vorzuleben und auch anzubieten. Medienkonsum einfach zu verbieten macht sowohl zuhause als auch in der Schule wenig Sinn und ist auch praktisch kaum durchführbar, da der Zugang zu Medien nicht gänzlich verwehrt werden kann. Auch die Schule kann Hilfe anbieten, z. B. mit Projekten in verschiedenen Bereichen, die die Schüler für unterschiedliche Themen begeistern und ihnen Möglichkeiten alternativer Freizeitgestaltung aufzeigen.

(vgl. Tulodziecki, 1997, S. 149f)

3.2.2 Eigenes Gestalten und Verbreiten von Medienbeiträgen

Um aus der Rolle des Empfängers von medialen Botschaften herauszutreten, ist es für Kinder und Jugendliche sinnvoll, selbst Medieninhalte herzustellen und

auch zu verbreiten. Sie können dadurch eigene Interessen und Bedürfnisse oder auch spezielle Sachverhalte in verschiedener Weise darstellen und die Möglichkeiten medialer Präsentation kennen lernen. Durch die Beschäftigung mit den diversen Medien erhalten sie auch Einblick in die technische Funktionsweise dieser und sie können später auch andere Medienprodukte auf ihre Qualität hin untersuchen, da sie Einblick in den Produktionsprozess bekommen haben. Wenn die Medienproduktion in Teamarbeit stattfindet, schulen die Teilnehmer außerdem ihre Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 155f)

An der Schule können verschiedene Arten der Mediengestaltung durchgeführt werden. Werden bestimmte Unterrichtsthemen, die sowieso durchgenommen werden, von den Schülern medial aufbereitet, spricht man von **unterrichtsthematisch angelegter Mediengestaltung**. Das kann in Form einer Dokumentation passieren oder fiktiv erzählt werden. Werden so aufbereitete Informationen dann einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht, z. B. in Form einer Schülerzeitung oder z. B. als Radiobeitrag, ist dies **publizistische Mediengestaltung**. Setzen sich die Schüler mit Medieninhalten näher auseinander und untersuchen diese auf Manipulationsmöglichkeiten, wird **medienkritisch angelegte Mediengestaltung** angewendet. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 155f)

Das BMBWK merkt dazu noch an: „Medienmachen allein ist jedoch – so verdienstvoll es auch für eine Reihe von Lernzielen sein mag – noch keine Medienerziehung. Erst wenn die praktische Tätigkeit mit einer kritischen Reflexion über den Herstellungsprozess gekoppelt wird, kann von einer medienpädagogischen Arbeit gesprochen werden. Die Reflexion kann sich u. a. beziehen auf die Erfahrungen, die im sozialen Bereich gesammelt werden, auf die Produktion von Bedeutung, die die Grundlage von Medienmachen ist, u.v.m. Damit soll sichergestellt werden, dass das Medienmachen in einen bewussten Erkenntnisgewinn mündet.“ (BMBWK [Hrsg.], 2001)

3.2.3 Verstehen und Bewerten von Mediengestaltung

Haben Kinder und Jugendliche selbst schon Medien produziert, fällt es ihnen auch leichter, Medienangebote verstehen und auch bewerten zu können. Jedes Medium weist bestimmte Eigenheiten in Sprache und Gestaltung der Beiträge auf. Kennen Kinder diese, können sie den Inhalt besser aufnehmen und Nutzen daraus ziehen. Merkmale zur Unterscheidung von Medien können sein:

- Kodierungsart: Die Inhalte eines Beitrages sind unterschiedlich dargestellt, z. B. als gesprochener oder schriftlicher Text, als Bild oder als Geräusch
- Gestaltungstechniken: Jedes Medium hat eine Anzahl an ihm eigenen Gestaltungstechniken, z. B. Musik oder Text im Hörfunk, verschiedene Bildeinstellungen im Film
- Ablaufstrukturen: Der Inhalt kann linear erzählend angeordnet sein, wie im Film oder Hörfunk, oder z. B. auch als Hypertext angelegt sein, wie im Internet. Hypertext ist ein „...verbundenes Netz von Text-, Bild- u. Dateneinheiten, in dem sich die Nutzer je nach Interesse bewegen können.“ (Baer, 2001, S. 411)
- Gestaltungskategorien: Medieninhalte können z. B. informierend, unterhaltend oder auch werbebezogen sein.
- Produktions- und Verbreitungsbedingungen: Ob Medieninhalte durch öffentlich-rechtliche oder private Medieninstitutionen verbreitet werden, spielt ebenfalls eine Rolle in der Mediengestaltung.

Lernen Schüler wenigstens einige dieser Kriterien kennen, sind sie besser in der Lage, die Medienangebote voneinander zu unterscheiden und zu beurteilen, welche Intention dahinter steckt.

(vgl. Tulodziecki, 1997, S. 175f)

3.2.4 Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen

Da sich Kinder, wie schon im Abschnitt „Auswählen und Nutzen von Medienangeboten“ auf S. 29 erläutert, in ihrer Freizeit viel mit Medien beschäftigen, haben diese auch Einfluss auf ihr Verhalten, ihre Gefühle und Vorstellungen.

Medien werden unter anderem genutzt, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Erleben Kinder bei der Mediennutzung diese Befriedigung ihrer Bedürfnisse, z. B. weil der Inhalt spannend gestaltet ist, durch das gemeinsame Nutzen mit Freunden, oder weil sie sich mit den handelnden Figuren identifizieren können, löst das angenehme Gefühle aus, werden ihre Bedürfnisse enttäuscht, können negative Gefühle die Folge sein. Es kann auch sein, dass einzelne Bedürfnisse befriedigt, andere dafür enttäuscht werden, was ebenfalls zu negativen Gefühlen führen kann. Die Aufgabe der Medienpädagogik ist es nun, Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre Gefühle auszudrücken und ihnen zu helfen, sie zu verstehen. (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 189f)

Auch Vorstellungen zu bestimmten Themen können durch die Medien fest gefügt werden und in eine falsche Richtung laufen. Diese Vorstellungen beeinflussen nicht nur die Schüler, sondern auch den Unterricht. Es ist also wichtig, dass die Lehrperson die Vorkenntnisse ihrer Schüler berücksichtigt, was nicht immer leicht ist, da sie sich ja von Kind zu Kind unterscheiden. Durch die Behandlung im Unterricht können die Schüler aber erfahren, dass ihre eigenen Vorstellungen nicht die einzig richtigen sind und sich mit ihren Mitschülern und der Lehrperson darüber austauschen.

(vgl. Tulodziecki, 1997, S.189f)

3.2.5 Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung

Schüler sollten nicht nur mit Medieninhalten und ihrer Nutzung vertraut sein, sondern auch etwas über diejenigen wissen, die diese verbreiten und wie sie

das tun, da sich diese Faktoren auch auf das Produkt auswirken. Je nach Alter der Schüler kann Medienpädagogik also auch mehr oder weniger genau die folgenden Fragestellungen behandeln: (vgl. Tulodziecki, 1997, S. 209f)

- Welche Personen verfassen die Medieninhalte? Welche Aufgaben beinhalten die verschiedenen Medienberufe und welche wichtigen Persönlichkeiten gibt es in der Medienszene? Worin zeigt sich eine hohe Qualifikation eines Journalisten?
- Mit welchen technischen Bedingungen müssen die einzelnen Medien arbeiten und welche Konsequenzen ergeben sich darauf für die Präsentation des Inhaltes? Kann man jede Information genauso gut als Text wie auch als Bild präsentieren?
- Wie werden Medieninhalte finanziert? Was sind die Unterschiede zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Medienanstalten?
- Welche rechtlichen Bedingungen müssen Medienmacher beachten? Welche dieser Bestimmungen sind für die Schüler selbst von Bedeutung, z. B. Jugendschutz?

Um diese Themen zu behandeln, können z. B. Medieninstitutionen besucht werden. Vieles davon lässt sich auch klären, wenn Kinder und Jugendliche selbst Medienbeiträge herstellen und eventuell auch veröffentlichen.

(vgl. Tulodziecki, 1997, S. 209f)

3.3 Medienkompetenz

Die Herangehensweise an Medienpädagogik von Tulodziecki und anderen, wie oben beschrieben, bildet eine gute Grundlage des Begriffs, ist aber nach Meinung anderer Autoren unvollständig und bedarf einer Erweiterung. Baacke meint, der Begriff wird oft zu eng eingegrenzt und damit in ein falsches Licht gerückt. „Die pädagogische Betrachtung wandte sich den Medien und den Medienprodukten zu sowie vermuteten ‚Wirkungen‘ vor allem auf Kinder und Jugendliche; sicherlich ist es dieser Begrenztheit zu verdanken, daß die Urteile meist sorgenvoll ausfallen,...“ (Baacke, 1997, S. 28).

Auch Moser meint „Zu eingeschränkt erscheinen jedenfalls Auffassungen, welche sich auf Medienerziehung und Mediendidaktik – meist in bewahrpädagogischer Absicht – beziehen. Nicht zuletzt aus einer solchen Engführung der Fragestellung heraus hat traditionelle Medienpädagogik seit Jahrzehnten ein randständiges Dasein im Rahmen der Erziehungswissenschaften geführt.“ (Moser, 2000, S. 27)

Der Erlass zur Medienerziehung des BMBWK erwähnt schließlich einen Begriff, der im Bereich der Medienpädagogik immer wichtiger wird: Medienkompetenz. „Medienkompetenz als Zielhorizont medienpädagogischer Bemühungen umfasst neben der Fertigkeit, mit den technischen Gegebenheiten entsprechend umgehen zu können, vor allem Fähigkeiten wie Selektionsfähigkeit, Differenzierungsfähigkeit, Strukturierungsfähigkeit und Erkennen eigener Bedürfnisse u.a.m.“ (BMBWK [Hrsg.], 2001)

Den für die Medienpädagogik relevanten Kompetenzbegriff beschreibt Baacke als von dem Linguisten Noam Chomsky verwendeten Begriff für die Fähigkeit des Menschen, eine möglicherweise unbegrenzte Anzahl an Sätzen zu erzeugen, und zwar nicht durch ein erlerntes, sondern ein dem Menschen innewohnendes Regelsystem. Die Sprache bietet also die Möglichkeiten, alle Gedanken auszudrücken und auf die anderer passend zu reagieren. Weiterführend gibt Baacke zu bedenken, dass Kommunikation, also die Verständigung untereinander, nicht nur aus Sprache besteht, sondern alle menschlichen Wahrnehmungen dazu beitragen. Die Kommunikationskompetenz befähigt die Menschen, in allen Situationen Information empfangen und wiederum passende ausgeben zu können. (vgl. Baacke, 1997, S. 51f)

Baacke sieht, davon ausgehend, Medienkompetenz vor allem als moderne Ausdrucksweise der Kommunikationskompetenz, die Menschen eigen ist. Diese befähigt sie, durch Sprechen oder andere Ausdrucksweisen, Wirklichkeit begreifen und gestalten zu können. Medienkompetenz erweitert diese Fähigkeit um den technischen Aspekt der neueren Medien. Es geht also heute darum, Wirklichkeit mit Hilfe der Medien zu begreifen und zu gestalten. (vgl. Baacke, 1999, S. 19)

Auch für Glotz ist Medienkompetenz eine entscheidende Grundkompetenz, die Schulen vermitteln sollten, da die Fähigkeit, Informationen aus Medien zu beziehen in unserer modernen Gesellschaft Grundvoraussetzung für Wissenserwerb ist. Allerdings will er diese Kompetenz nicht nur auf klassische Medien beschränken. (vgl. Glotz, 1999, S.20) „Eines der wichtigsten Medien ist der Computer, der alle anderen Medien in gewisser Weise integriert oder integrieren kann. Und insofern würde ich also immer von ‚Media- und Computer-Literacy‘ sprechen, also von einer Kulturtechnik, die sich mit allen Medien beschäftigt.“ (Glotz, 1999, S. 20)

Kubicek nimmt ebenfalls die Fähigkeit mit Computern, und vor allem dem Internet, umgehen zu können in seine Definition der Medienkompetenz. „Medienkompetenz heißt für mich, bei allen .. Medien zu verstehen, wie die Inhalte produziert werden und die Quellen einschätzen zu können. Bei den Printmedien haben wir gelernt z. B. zwischen Boulevardzeitungen und Fachzeitschriften zu unterscheiden, in den Netzen muß diese Fähigkeit noch durch Erfahrung gewonnen werden. (Kubicek, 1999, S. 21)

Mettler-v. Meibom fügt schließlich diesen Aspekten noch einen weiteren hinzu: „Mit Medien kompetent umzugehen setzt voraus, daß ich Ich-Stärke entwickle. Sie benötige ich, um angesichts der Überfülle medialer Angebote eine Medienutzung zu entwickeln, die mir selbst zuträglich ist. Es gilt die Kraft zu haben, aus der Überfülle der Medieninhalte und der Kommunikationskanäle das für mich und meine Kommunikationsabsichten Richtige in der für mich angemessenen Menge und Nutzungsweise auswählen zu können.“ (Mettler-v. Meibom, 1999, S. 24)

Obwohl alle diese Definitionen unterschiedliche Aspekte des Begriffes Medienkompetenz hervorheben, beschreiben sie ihn doch alle als mehrere verschiedene Fähigkeiten, die dazu eingesetzt werden, Informationen aus egal welchem Medium aufzunehmen und zu entschlüsseln. Ein Begriff fehlt aber noch, der in sehr engem Zusammenhang mit Medienkompetenz gesehen wird: Lesekompetenz (vgl. Rosenbrock/Zitzelsberger, 2002, S. 157)

3.4 Lesekompetenz

Lesekompetenz ist keine Fähigkeit, die auf Grund einer angeborenen Veranlagung erworben wird, wie etwa die mündliche Ausdrucksfähigkeit, sondern eine, oft mit Hilfe anderer, erlernte Kunst, die über angeborene Verhaltensmöglichkeiten hinausführt. Lesekompetenz erschöpft sich nicht in der Fähigkeit des Lesens, also Buchstaben richtig zu Wörtern und Sätzen zusammenzubauen, sondern ist eine der Kulturtechniken, die kommunikativem Handeln zu Grunde liegen. (vgl. Hurrelmann, 2002, S. 123ff)

Geschichtlich bedingt war und ist Lesekompetenz nicht für jeden gleich leicht erreichbar. Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten haben einen unterschiedlichen Zugang zum Lesen. Deshalb ist es den Schulen auch ein Anliegen, Lesekompetenz zu vermitteln und zu fördern. War Lesekompetenz früher rein auf das Lesen von gedruckten Texten bezogen, ist sie mittlerweile zu einem Teil der schon zitierten Medienkompetenz geworden. Wie weit sich das Lesen dadurch verändert, ist allerdings eine unbeantwortete Frage. Mit der Lesekompetenz verhält es sich auf jeden Fall wie mit der Medienkompetenz und generell dem Umgang mit Medien. Die Familie ist ein wichtiger Vermittler der benötigten Fähigkeiten und Interessen, die Schule kann nur die Grundtechnik, das Lesen, vermitteln und Anregungen zu seiner Verwendung geben. (vgl. Hurrelmann, 2002, S. 123ff)

Schreier und Rupp vergleichen die beiden unterschiedlichen Standpunkte in der wissenschaftlichen Literatur das Lesen betreffend, nämlich die Annahme, es würde zugunsten der visuellen Medien an Bedeutung verlieren, bzw. es erfüllt weiterhin eine wichtige Funktion, und kommen zu dem Standpunkt, dass Lesekompetenz durch neue Medien keineswegs überflüssig geworden ist, sondern sich als Teil der Medienkompetenz in einen neuen Kontext eingefügt hat, wie auch schon Hurrelmann betonte. Hier gilt es zu überlegen, welche Fähigkeiten mit der Lesekompetenz einhergehen, die auch für Medienkompetenz von Bedeutung sind. (vgl. Schreier/Rupp, 2002, S. 251ff)

Falschlehner hat zunächst einige wichtige **Funktionen des Lesens** zusammengefasst:

- Lesen ist eine aktive Tätigkeit, bei der der Leser nicht nur Informationen aufnimmt, sondern aktiv dazu beiträgt, daraus Sinn zu ziehen.
- Lesen verknüpft äußere Erfahrungen mit inneren Vorstellungen und hilft damit dem Leser, sich in seiner Welt zu positionieren und Selbstbewusstsein zu entwickeln.
- Vorwissen und Informationen verbinden sich beim Lesen. Der Leser muss Informationen aufnehmen, sie mit seinem Vorwissen verknüpfen und Schlussfolgerungen daraus ziehen.
- Wissenserwerb und Analyse der gebotenen Informationen stehen beim Lesen in Zusammenhang mit der Entwicklung der Phantasie. Der gemeinsame Einsatz dieser beiden Fähigkeiten wird geschult.

Diese Fähigkeiten, die sich aus dem Lesen entwickeln, fließen auch in die Medienkompetenz ein. (Falschlehner, 1997, S. 90ff)

Schreier und Rupp haben besonders einen wichtigen Teilbereich des Lesens herausgegriffen und in Zusammenhang mit Medienkompetenz gestellt: **Funktion der Lesekompetenz im Bereich von Informationstexten**. Wie der Name schon sagt, vermittelt dieser Texttyp Informationen, also Wissen. Da unsere moderne Gesellschaft nicht nur als Medien-, sondern auch als Informationsgesellschaft charakterisiert wird, die es notwendig macht, aus verschiedenen Medien und einem Übermaß an Information das Richtige herauszufiltern, kommt dem Verstehen von Informationstexten eine große Bedeutung zu. Hier greifen Lese- und Medienkompetenz ineinander. Der Leser muss, um Nutzen aus Informationstexten ziehen zu können, diese lesen und verstehen können und aber auch den Umgang mit den gängigen Medien beherrschen, um die Texte überhaupt zu finden. Außerdem muss er mit den Medien weitgehend vertraut sein, um beurteilen zu können, wie glaubwürdig und richtig die Informationen sind, die er gefunden hat. (vgl. Schreier/Rupp, 2002, S. 251ff)

Auf Grund dieser Überlegungen kann man feststellen, dass das Lesen an und für sich eine wichtige Fähigkeit und auch als Basis für jede weitere Mediennutzung von Bedeutung ist. Lesekompetenz ist ein Teilbereich der Medienkompetenz und bezieht sich nicht mehr nur auf gedruckte Texte sondern erstreckt sich auf alle Medienarten. Besonders das Lesen und Verstehen von Informationstexten ist eine wichtige Funktion der Lesekompetenz und weitet sich ebenfalls durch neue Medien immer weiter aus. (vgl. Schreier/Rupp, 2002, S. 251ff)

3.5 Zusammenfassung

Von den medienpädagogischen Teilbereichen sind besonders Mediendidaktik und Medienerziehungstheorie interessant, da sie die theoretische Basis für die Eingliederung der Schulbibliothek in den Unterricht bilden.

Aus dem behavioristischen und dem kognitionstheoretischen Ansatz der Lerntheorie hat sich der konstruktivistische Ansatz entwickelt. Auf diesem Ansatz bauen Lehrmittelkonzepte auf, die den Schüler als selbstständiges Individuum begreifen mit eigenen Fähigkeiten und Kenntnissen. Medienerziehung sollte nun den Schüler anleiten, Medienkompetenz zu entwickeln, die ihn anleitet, mit Medien eigenverantwortlich umzugehen. Daraus ergeben sich verschiedene medienerzieherische Bereiche, die vom Auswählen und Nutzen von Medienangeboten bis zum Durchschauen der Bedingungen der Medienproduktion und ihrer Verbreitung gehen.

Die schon erwähnte Medienkompetenz ist hier ein wichtiges Schlagwort, das im Prinzip aussagt, jemand ist fähig, Informationen aus verschiedenen Medien aufzunehmen und zu entschlüsseln und kennt die Hintergründe dieser Informationen.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Medienkompetenz ist die Lesekompetenz, da sie den Mediennutzer befähigt, geschriebene Texte in allen Medien zu entschlüsseln.

4 Die multimediale Schulbibliothek

Da nun Lesekompetenz als Teilbereich der Medienkompetenz definiert wurde, erscheint es nur logisch, in einer Schulbibliothek, die per se der richtige Ort ist, um Lesekompetenz zu trainieren, verschiedene Medien anzubieten und so das gesamte Spektrum der modernen Informationsvermittlung abzudecken. Aber das Anbieten mehrerer Medienarten macht noch keine multimediale Schulbibliothek aus.

4.1 Veränderungen in der Schulbibliothek

Die multimediale Schulbibliothek ist eine Weiterentwicklung der zentralen Schulbibliothek und unterscheidet sich von dieser hinsichtlich

- Infrastruktur und Bestand, bzw. Bestandserschließung
- Nutzung und
- Positionierung im Schulprofil bzw. Schulleben.

Zunächst einmal sagt der Begriff „Multimediale Schulbibliothek“ aus, dass Neue Medien in die Schulbibliothek integriert werden. Allerdings reicht es nicht, wenn eine Bibliothek CD-ROMs, DVDs und Internetarbeitsplätze anbietet. Die multimediale Schulbibliothek ist charakterisiert durch strukturelle Einbindung der Neuen Medien und ein Konzept zu deren Nutzung. (vgl. Schöggli u.a. 2003, S. 61)

Neue Medien werden hier als digitale Medien definiert, wie CD, CD-ROM und DVD. Außerdem sind damit Informationen gemeint, die über das Internet für die Schüler zugänglich sind, bzw. über ein schuleigenes Intranet zur Verfügung gestellt werden. Allen digitalen Medien eigen ist, dass sie die lineare Form der Nutzung, wie sie bei Printmedien möglich ist, durchbrechen. Der netzartige Aufbau digitaler Medien ermöglicht dem Nutzer einen schnellen Wechsel zwischen verschiedenen Informationen. (vgl. Schöggli u.a. 2003, S. 68ff)

Zu den Anforderungen an **Infrastruktur und Bestand** einer zentralen Schulbibliothek kommen bei einer multimedialen Bibliothek noch einige spezielle hinzu. Eine ausreichende Anzahl von Computer-Arbeitsplätzen mit Internetanschluss und CD-ROM/DVD-Laufwerk muss angeboten werden. Außerdem müssen den Schülern Geräte zur digitalen Verarbeitung und Präsentation ihrer Arbeiten zur Verfügung stehen (Drucker, Scanner, Digitalkamera, Notebook, Leinwand, Beamer, usw.) (vgl. Schöggli u.a. 2003, S. 68ff)

Der Bestand einer multimedialen Schulbibliothek benötigt weiterhin einen großen Teil an Printmedien als Basis. Ein umfangreiches Angebot in entsprechender Qualität ist hier verfügbar, das durch die Neuen Medien nicht verdrängt, sondern erweitert werden soll. Die Neuen Medien sollten so ausgewählt werden, dass sie thematisch in den älteren Bestand eingegliedert werden können. Ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl von Medien sind auch die technischen Voraussetzungen an der Schule. Es ergibt wenig Sinn, Medien anzukaufen, die in der Schule nur wenig, bzw. überhaupt nicht verwendet werden können. Eine sinnvolle Ergänzung zu Printmedien kann es z. B. sein, Zeitungen und Zeitschriften auch in elektronischer Form zu abonnieren, immer vorausgesetzt, den Schülern stehen genügend Arbeitsplätze zur Verfügung, an denen sie die Informationen abrufen können. (vgl. Schöggli u.a. 2003, S. 68ff)

Schon eine traditionelle Schulbibliothek sollte so gestaltet sein, dass ihre **Nutzung für den Unterricht** gewährleistet ist. Die multimediale Schulbibliothek muss so gestaltet sein, dass die Schüler alleine oder in Gruppen für ihre Arbeiten recherchieren, diese bearbeiten und präsentieren können. Damit wandelt sich die Bibliothek in einen optimalen Lehr- und Lernort. An diesem können Fähigkeiten innerhalb der Medienkompetenz erlernt und angewendet werden. (vgl. Schöggli u.a. 2003, S. 62)

Die Schulbibliothek präsentiert sich mit ihrer Veränderung hin zur multimedialen Schulbibliothek als zentrale pädagogische Einrichtung und übt eine wichtige Rolle in der Schulentwicklung aus. Um eine optimale **Positionierung der Bibliothek** zu erreichen, müssen alle wichtigen Ansprechpartner an der Schule mit einbezogen werden. Gespräche mit der Direktion über organisatorische Belan-

ge sind ebenso wichtig wie der Kontakt mit den Betreuern des Computernetzwerkes und den Fachkoordinatoren der einzelnen Gegenstände.

(vgl. Schöggel u.a. 2003, S. 62)

4.2 Probleme mit Neuen Medien

Bei der Umsetzung des Modells „Multimediale Schulbibliothek“ hinken viele Schulen noch nach. So einfach Vielen im Alltag der Umgang mit den Neuen Medien von der Hand geht, so schwer ist es, in der Schule eine Veränderung zu erzielen, um die verschiedenen Medien in den Unterricht mit einzubeziehen. Obwohl die wenigsten Lehrer zuhause Probleme damit haben, einen DVD-Player zu bedienen oder im Internet die verschiedensten Aufgaben zu erledigen, erscheint es ihnen oft unmöglich, für den Unterricht Konzepte zu erarbeiten, die auf den verschiedenen verfügbaren Medien basieren. (vgl. Cron, 2003, S. 32f)

Oft ist Skepsis ein Grund für diese Verneinung der Neuen Medien. Die Lehrpersonen sind sich nicht sicher, ob sie auf Informationen, die das Internet oder auch eine CD-ROM bieten, wirklich vertrauen können. Des Weiteren haben manche Lehrer Angst, die technischen Geräte zur Nutzung der Neuen Medien nicht richtig bedienen zu können. Der dritte Grund liegt in der Darbietung der Informationen. Gerade das Internet liefert ungefilterte, unbearbeitete Informationen. Daran ist man in der Schule nicht gewöhnt, denn bisher war es Aufgabe der Lehrkraft, das Unterrichtsmaterial sorgfältig auszuwählen und aufzubereiten und dann genau überlegt den Schülern zu vermitteln. (vgl. Cron, 2003, S. 32f)

Können die Schüler allerdings auf verschiedene Medien selbst zugreifen, stehen ihnen alle angebotenen Informationen unbeschränkt und sofort zur Verfügung, ohne dass die Lehrkraft sie vorher auswählen, bzw. einschränken kann. Viele Lehrpersonen, die noch an die traditionelle Art des Unterrichts gewöhnt sind, kommen damit nicht zurecht und sehen keine Möglichkeit, die Neuen Medien in ihren Unterricht einzubinden. (vgl. Cron, 2003, S. 32f)

Die Probleme liegen vielfach im veränderten Rollenbild des Lehrers. Dazu Lattinger: „Der Lehrer ist längst nicht mehr der Verwalter eines Wissens- bzw. Informationsmonopols, er kann nicht mehr bestimmen, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Dosis er sein Wissen an die Schüler weitergibt. Vielmehr ist er der Organisator und Begleiter von Lernprozessen, die vom Schüler Selbständigkeit und Selbstorganisationskompetenz verlangen.“ (Lattinger, 2001, S. 20)

Hier kann die multimediale Schulbibliothek Werkzeug und Vermittler sein.

4.3 Von der multimedialen Schulbibliothek vermittelte Kompetenzen

Unsere moderne Gesellschaft ist charakterisiert als Wissens- und Informationsgesellschaft. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an jeden, der in dieser Gesellschaft leben will. **Lebenslanges Lernen** ist ein Grundgedanke, der als Basis für die Wissensgesellschaft dient. Damit ist nicht ein lebenslanger Besuch von Schulen und Kursen gemeint, sondern **selbst gesteuertes Lernen**. Es geht darum aktiv zu werden, sich Kenntnisse und Fähigkeiten selbst anzueignen und dabei selbst zu entscheiden, welche das sein sollen. Motoren des selbst gesteuerten Lernens sind also Eigeninitiative und die Motivation, etwas lernen zu wollen. (vgl. Mandl/Reinmann-Rothmeier, 1998, S. 197)

Der Grundstein für die Fähigkeit zu lebenslangem Lernen soll schon in der Schule gelegt werden. Wenn Schüler an einem Thema interessiert sind, dann können sie daraus die Motivation ziehen, sich damit zu beschäftigen und aktiv etwas darüber zu lernen. Hinter diesem Konzept stecken konstruktivistische Lerntheorien: Lernen braucht individuelle Erfahrung und Wissen.

(vgl. Mandl/Reinmann-Rothmeier, 1998, S. 197)

Wichtige Voraussetzungen für selbst gesteuertes Lernen sind die schon erwähnten Kompetenzen: Lese-, Medien- und Informationskompetenz. Um diese Kompetenzen trainieren zu können, bedarf es eines umfangreichen Angebotes an verschiedenen Medien, mit denen die Schüler arbeiten können. Die multi-

mediale Schulbibliothek als Wissenszentrum der Schule schafft eine geeignete Umgebung für die neuen Formen des Lehrens und Lernens, wie fächerübergreifendes oder projektorientiertes Lernen und fördert das entdeckende und wissenschaftsorientierte Lernen. (vgl. Thoma, 2003, S. 68)

Schöggel fasst noch einmal alle Fähigkeiten zusammen, die bei entsprechender Nutzung in einer multimedialen Schulbibliothek vermittelt werden können, wobei er in zwei Gruppen unterteilt: Schlüsselkompetenzen und soziale Kompetenzen.

Schlüsselkompetenzen	Soziale Kompetenzen
Informationsmanagement	Selbstständigkeit
Wissensmanagement	Teamarbeit
Selbsttätiges Arbeiten	Kommunikationsfähigkeit
Eigenverantwortliches Lernen	Motivation
Bereitschaft zum lebenslangen Lernen	Kreativität

Tabelle 2: Soziale und Schlüsselkompetenzen
(Eigene Darstellung, nach Schöggel, 2003, S. 83f)

4.4 Lernkompetenz

Fritz, Mairhofer und Patreider führen noch einen Begriff an, der in ihren Augen im Zusammenhang mit der multimedialen Schulbibliothek wichtig ist: **Lernkompetenz**. Diese kann man als Zusammenfassung aller von Schöggel angeführten Schlüsselkompetenzen sehen. Die Bibliothek spielt für die Lernkompetenz eine wichtige Rolle, gemeinsam mit zwei anderen Faktoren: den angewendeten Medien und Methoden. Die drei Autoren haben aus schon bekannten Unterrichtsmethoden und neuen Ideen ein Konzept entwickelt, um die multimediale Schul

bibliothek optimal zu nutzen und den Schülern ein Basisgerüst zu bieten, mit dem sie ihre Lernkompetenz ausbauen können und so gerüstet sind für die Anforderung des lebenslangen Lernens. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 7)

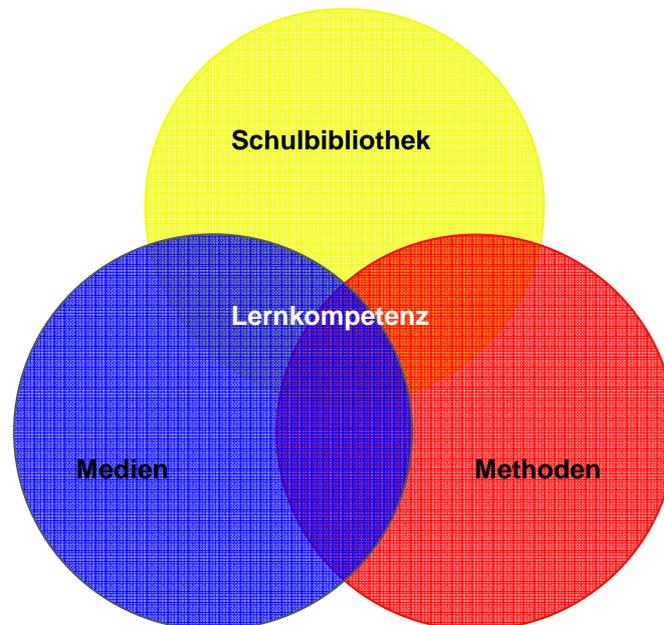


Abb. 3: Diagramm Lernkompetenz
(Eigene Darstellung, Quelle: Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 7)

Die obige Grafik stellt noch einmal das Zusammenwirken von Schulbibliothek und im Unterricht verwendeten Medien und Methoden dar, so wie es Fritz, Mairhofer und Patreider beschreiben. Sie stützen sich dabei auch auf eine in Colorado veröffentlichte Studie, die sich mit der Leseleistung von Schülern in Zusammenhang mit der multimedialen Schulbibliothek beschäftigt.

Die Studie „How School Librarians Help Kids Achieve Standards“ stellt eine 10 bis 18%ige Steigerung der Leseleistung fest, je nach Jahrgang, wenn Schüler von einer multimedialen Schulbibliothek unterstützt werden. Dabei sind vor allem folgende Kriterien entscheidend:

- Eine gut ausgebaute, multimediale Schulbibliothek
- Ein funktionierendes Computernetzwerk an der Schule, mit genügend Internet-Zugängen und Verbindung mit der Bibliothek

- Gute Zusammenarbeit von Lehrern und Bibliotheksverantwortlichen, wobei besonders auf Schulungen hingewiesen wird, die die Bibliotheksbetreuer für die Lehrer abhalten können, um diese mit neuen Technologien vertraut zu machen.
- Ein flexibler Stundenplan, damit die Schüler Zeit haben, die Bibliothek individuell aufzusuchen

Als indirekten Effekt führt die Studie noch das Interesse der Schulleitung für die Schulbibliothek an, welches sich auf die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheksbetreuern, Lehrern und Schülern auswirken kann.

(Eigene Übersetzung, vgl. Lance/Rodney/Hamilton-Pennell, April 2000, 6, Colorado-Studie, <http://www.lrs.org/impact.asp>)

Indem Fritz, Mairhofer und Patreider davon ausgehen, dass Lesekompetenz eine Voraussetzung für Informations- und Medienkompetenz und damit auch für erfolgreiches Lernen ist, sehen sie es als besondere Aufgabe der multimedialen Schulbibliothek an, Lesen und damit Lernen zu fördern. (vgl. Fritz, Mairhofer, Patreider, 2005, S. 8)

Im vorhergehenden Kapitel wurde Lesekompetenz aus einem theoretischen Blickwinkel betrachtet, jetzt soll das Modell genauer erläutert werden, das die PISA-Studie heranzieht, um Lesekompetenz zu messen. PISA (Programme for International Student Assessment) bezeichnet neben den **kognitiven Grundfähigkeiten** die **Decodierfähigkeit** als wichtiges Kriterium der Lesekompetenz, also die Fähigkeit Zeichen, in diesem Fall Buchstaben, entschlüsseln zu können. Die zwei weiteren wichtigen Kriterien sind **Lernstrategiewissen** und **Leseinteresse**. Ersteres ist die Fähigkeit, sich Wissen anzueignen, ist also mit Lernkompetenz gleich zu setzen. Daraus ergibt sich eine Wechselbeziehung zwischen Lese- und Lernkompetenz. Das Leseinteresse, oder auch die Lesemotivation der Schüler, hängt ebenfalls mit der Lesekompetenz zusammen: Je höher die Lesekompetenz, desto höher die Motivation, von sich aus etwas zu lesen. (vgl. Baumert u.a. [Hrsg.], 2001, S. 127ff)

Daraus lässt sich schließen, dass die Förderung von Lesekompetenz die Lesemotivation der Schüler steigert. Durch gesteigertes Leseinteresse erreichen die Schüler eine immer bessere Lesekompetenz. Erstreckt sich das Förderprogramm der Schule auch noch auf alle verfügbaren Medien, werden auch Medien und Informationskompetenz und damit Lernkompetenz trainiert. Dabei sollte versucht werden, die Projekte möglichst wenig verschult zu gestalten, da Schüler die Lust am Lesen wieder finden, bzw. behalten sollten. An diesem Prozess sollten alle Schulfächer beteiligt sein, das ist nicht alleine Aufgabe des Deutschunterrichtes, bzw. der Schulbibliothek. (vgl. Fritz, Mairhofer, Patreider, 2005, S. 9)

Fritz, Mairhofer und Patreider haben dazu ein Bausteinkonzept entwickelt, das Schritt für Schritt Lernkompetenz aufbaut.

4.4.1 Mit dem Bausteinkonzept zur Lernkompetenz

Das Konzept besteht aus sechs aufeinander aufbauenden Bausteinen. Ziel des Bausteinkonzeptes ist es, einen **schulinternen Lehrplan** aufzustellen, der die Lernkompetenz der Schüler systematisch fördert und aufbaut. Das Konzept sollte von mehreren Lehrern gemeinsam mit Bibliotheksmitarbeitern als Team erstellt werden, um die ganze Schule möglichst mit einzubinden. Dabei können auch Schüler Ideen geben. Die Inhalte der jeweiligen Bausteine können leicht an die einzelnen Fächer angepasst werden, vermitteln aber immer auch fachübergreifende Kompetenzen. Die Konzeption der sechs Bausteine sieht folgendermaßen aus: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 10f)

Baustein 1: Einführung in die multimediale Schulbibliothek

Baustein 2: Sensibilisierung für das Thema „Lernen“

Baustein 3: Recherchieren in den Medien der multimedialen Schulbibliothek

Baustein 4: Arbeitstechniken

Baustein 5: Gestalten und Visualisieren

Baustein 6: Vortragen und Präsentieren

Die sechs Bausteine sollen den Schülern helfen, **Eigenverantwortung** zu entwickeln und den eigenen Lernprozess zu verstehen. Durch Routine im Umgang mit Informationen entwickeln die Schüler die **Fähigkeit zum selbstständigen Lernen**. Natürlich müssen auch die einzelnen Teile des Bausteinkonzeptes von den Lehrern überwacht werden, aber die Schüler sollten möglichst viel eigenständig erarbeiten. Durch das laufende Training im Unterricht sollte den Schülern ermöglicht werden, auch nach der Schule zu eigenverantwortlichem Lernen fähig zu sein. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 10f)

Kenntnisse im Informationsmanagement sind für Fritz, Mairhofer und Patreider Grundvoraussetzungen für Lernkompetenz. Sie haben deshalb ein Sieben-Schritt-Modell des Informationsmanagements entwickelt, das sich auch in den einzelnen Bausteinen ihres Konzeptes wieder findet. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 10f)

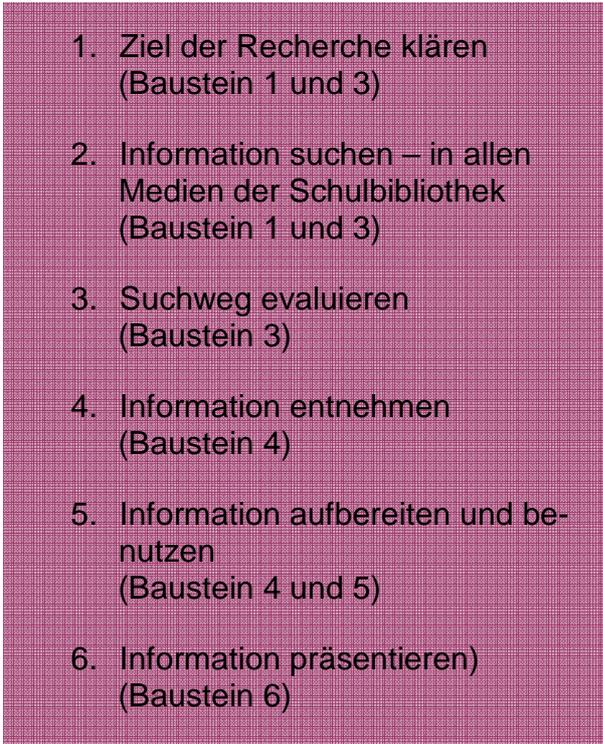
- 
1. Ziel der Recherche klären
(Baustein 1 und 3)
 2. Information suchen – in allen Medien der Schulbibliothek
(Baustein 1 und 3)
 3. Suchweg evaluieren
(Baustein 3)
 4. Information entnehmen
(Baustein 4)
 5. Information aufbereiten und benutzen
(Baustein 4 und 5)
 6. Information präsentieren
(Baustein 6)

Abb. 4: Sieben-Schritte-Modell des Informationsmanagements
(Eigene Darstellung, Quelle: Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 11)

4.4.1.1 Baustein 1 – Einführung in die multimediale Schulbibliothek

Die Schüler sollten in diesem Teil die multimediale Schulbibliothek kennen lernen, um später ohne Probleme hier arbeiten zu können. Es ist wichtig, dass sie einerseits die einzelnen Funktionsbereiche der Bibliothek kennen und andererseits die Bibliothek als angenehmen Ort erleben, an den sie sich zurückziehen können. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 14f)

Die Einführung in die Bibliothek kann mit einem Rundgang durch den Raum begonnen werden. Der Bibliotheksleiter stellt währenddessen die einzelnen Bereiche vor und erklärt ihre Funktion. Die Schüler sollten dann in mehreren Einheiten die Möglichkeit bekommen, jedes Angebot in der Bibliothek genau kennen zu lernen und ausprobieren zu können. Dazu stellen sich folgende Fragen, die den Schülern nach und nach beantwortet werden: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 14f)

- Wie ist ein Buch aufgebaut? Welche Systematik wird in der Bibliothek zur Kennzeichnung der Bücher verwendet? Wo finde ich die einzelnen Medien in meiner Bibliothek?
- Welche Medien gibt es zu den einzelnen Fächern? Wie verwende ich ein Sachbuch?
- Was muss ich tun, um ein Medium ausleihen, bzw. wieder zurückgeben zu können?
- Wie finde ich ein Medium, das die Informationen enthält, die ich brauche? Wie gehe ich mit dem Onlinekatalog (OPAC) meiner Bibliothek um?
- Wie kann ich im Internet nach Informationen suchen?
- Wie funktionieren die technischen Geräte in der Bibliothek? Welche davon darf ich alleine, welche nur mit Aufsicht benutzen?

Während die Schüler Aufgaben erledigen, die sie mit der Bibliothek vertraut machen, sollte auch Zeit bleiben, die Schulbibliothek individuell kennen zu lernen. Die Schüler können sich umsehen, schmökern oder ausruhen. Es ist auch vorteilhaft, wenn sich die Schüler immer wieder selbst beurteilen können und mit anderen vergleichen. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 14f)

4.4.1.2 Baustein 2 – Das Thema „Lernen“

Die Aufgabe des zweiten Bausteins ist es, die Schüler für das Thema „Lernen“ zu sensibilisieren und ihnen zu zeigen, dass es Lernstrategien gibt, die ihnen fächerunabhängig helfen, Informationen zu verarbeiten. Die Schüler sollten hier folgende Punkte bearbeiten: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 40f)

- Über das eigene Lernverhalten nachdenken, „Lernen“ definieren
- Verschiedene Formen des Lernens kennen lernen, den eigenen Lerntyp herausfinden
- Das Lernverhalten anderer beurteilen und Verbesserungsvorschläge geben
- Nachhaltiges Lernen kennen lernen und üben
- Lernen, sich auf bestimmte Aufgaben zu konzentrieren
- Eine Handbibliothek zum Thema „Lernen“ erstellen: Medien in der Schulbibliothek suchen, neue Medienvorschläge bringen, eine Liste zusammenstellen, selbst Medien gestalten, die anderen Schüler darüber informieren

Dieser Baustein bildet mit dem bibliothekarischen Grundwissen aus dem ersten Baustein die Grundlage für alle weiteren Bausteine.

(vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 40f)

4.4.1.3 Baustein 3 - Recherchieren

Ohne das entsprechende Training ist es für Schüler oft schwierig, Informationen zu einem Thema zusammen zu stellen. Sie stehen vor der Frage, was genau sie suchen sollen oder wühlen sich durch einen unübersichtlichen Berg an Informationen, kurz sie gehen planlos vor. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 54f)

Der dritte Baustein soll die Fähigkeit vermitteln, ein Thema strukturiert anzugehen, relevante Informationen zu finden und diese zu bewerten. Am Anfang jeder Recherche stehen drei Schritte: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 54f)

- Was ist das Thema? Die Schüler sollten Stichworte zum Thema sammeln und sich einen Überblick verschaffen.
- Welche Bereiche des Themas sind relevant? Die Schüler sollten das Thema eingrenzen und einschätzen, was sie behandeln können und was nicht.
- Wie kann man das Thema in Fragestellungen fassen? Zuletzt sollten die Schüler festlegen, welche Details auf jeden Fall behandelt werden müssen.

Die Schüler erkennen dadurch, dass die wichtigste Arbeit bei der Recherche darin besteht, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und es einzugrenzen. Ist das geschehen, können sie sich an die eigentliche Suche machen. Dafür stehen ihnen alle Medien in der Bibliothek zur Verfügung. Außerdem können sie Multimedia-Lexika auf CD-ROM benutzen und den OPAC-Katalog oder das Internet heranziehen. Hier sollten die Schüler lernen zu unterscheiden, welches Medium welche Art von Informationen liefert. Es hängt auch von der Art der abschließenden Präsentation ab, welche Medien sie verwenden. Ergänzend können die Schüler noch üben, Internetquellen nach ihrer Qualität zu unterscheiden. Anschließend können sie ein Verzeichnis von Internetseiten erstellen, die Informationen guter Qualität liefern. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 54f)

4.4.1.4 Baustein 4 – Arbeitstechniken

Um Informationen aus Texten entnehmen zu können, bedarf es der richtigen Arbeitstechniken. Diese werden im vierten Baustein vermittelt. Hier wird eine Erweiterung und Verbesserung der Lese- und Methodenkompetenz der Schüler angestrebt, damit sie Texte lesen und Informationen daraus entnehmen können. Mit den vorhergehenden Bausteinen haben die Schüler gelernt, wo und wie sie Informationen suchen und die Qualität des gefundenen einschätzen

können, in diesem Schritt üben sie die weitere Verarbeitung. Es geht hier hauptsächlich um gedruckte Informationen, aber auch um Bilddokumente. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 82f)

Um einem Text Informationen entnehmen zu können, sind folgende Techniken hilfreich: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 82f)

- Überfliegendes Lesen: Die Schüler lernen, wozu man diese Lesetechnik braucht und wie man vorgeht.
- Einen Text in Abschnitte gliedern: Da ein Text oft mehrere inhaltliche Schwerpunkte enthält, sollten die Schüler lernen, diese zu unterscheiden und den Text dadurch zu gliedern.
- Markieren: Hier wird den Schülern die richtige Technik vermittelt, Informationen im Text zu markieren.
- Zwischentitel/Schlüsselbegriffe markieren: Die einzelnen Abschnitte sollten mit Zwischentiteln versehen und darin enthaltene Schlüsselbegriffe gefunden werden.
- Exzerpieren: Nachdem die Schüler den Text bearbeitet haben, können sie die wichtigsten Informationen daraus durch Exzerpieren entnehmen.

Zusätzlich dazu sollten die Schüler lernen, aus Bildern, z. B. Diagrammen, Schaubildern, Karikaturen oder auch Filmen, Informationen zu entnehmen.

Innerhalb dieses Bausteines kann man den Schülern auch Grundbegriffe des wissenschaftlichen Arbeitens näher bringen. Sie können lernen, wie ein Inhaltsverzeichnis aufgebaut ist, und was dabei zu beachten ist und sich erstmals mit dem Zitieren vertraut machen. Dabei ist es nicht sinnvoll, ihnen genaue Zitierregeln zu erklären, sondern vielmehr sie damit vertraut zu machen, wie man mit fremden Texten und Bildern umgeht. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 82f)

4.4.1.5 Baustein 5 und 6 – Visualisieren und Präsentieren

Haben die Schüler Informationen gesucht, gefunden und aufgearbeitet, geht es darum, sie richtig zu gestalten und einem Publikum zu präsentieren.

Baustein 5 – Gestalten und Visualisieren von Informationen

Zuerst lernen die Schüler, grafische Darstellungen, Diagramme und Tabellen zu lesen und Informationen daraus zu entnehmen, danach üben sie, selbst welche zu erstellen. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 112f)

Als zweites müssen die Schüler ihre Informationen für eine Präsentation aufbereiten. Sie lernen, welche Hilfsmittel sich wofür am besten eignen und wie diese gestaltet werden, z. B. folgende: (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 112f)

- Plakat
- Mindmap
- Folie
- PowerPoint-Folie

Baustein 6 – Präsentieren von Informationen

In diesem Baustein sollen die Fertigkeiten geübt werden, die Schüler brauchen, um Informationen richtig präsentieren zu können. Genauso wichtig ist es aber auch, durch Auftritte vor einer Gruppe das Selbstbewusstsein der Schüler zu stärken. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 112f)

Indem die Schüler lernen, frei Gesprächsbeiträge und auch kleine Reden zu halten, können Redehemmungen vor Gruppen abgebaut werden. Der grundsätzliche Aufbau von Redebeiträgen soll ihnen ebenso vermittelt werden wie die Kriterien, die einen gut gestalteten Vortrag kennzeichnen. Außerdem sollten die Schüler sich mit Beiträgen ihrer Kameraden befassen und konstruktive Kritik üben. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 112f)

Nach freien Vorträgen können die Schüler auch üben, mit Hilfsmitteln zu präsentieren, die sie selbst gestaltet haben (siehe Baustein 5) und einen Vortrag zu einem bestimmten Thema halten. Dabei bekommen sie auch Einblick in den Umgang mit Präsentationsprogrammen, wie z. B. Microsoft PowerPoint. (vgl. Fritz/Mairhofer/Patreider, 2005, S. 112f)

4.5 Zusammenfassung

Die Entwicklung von der traditionellen hin zur multimedialen Schulbibliothek macht Veränderungen in der Schulbibliothek notwendig, die sowohl den Bestand als auch die Nutzung der Bibliothek betreffen. Die sogenannten Neuen Medien spielen dabei eine wichtige Rolle und sollen die traditionellen Medien unterstützen.

Obwohl Neue Medien in den Alltag schon lange Einzug gehalten haben, haben noch viele Lehrer Probleme damit, sie in ihren Unterrichtsablauf zu integrieren. Die Gründe dafür liegen hauptsächlich in der neuen Technik und in der veränderten Unterrichtskonzeption, die für die Verwendung der Neuen Medien großteils notwendig ist.

Diese neue Art des Unterrichts soll das selbst gesteuerte Lernen unterstützen und damit die Lernkompetenz der Schüler fördern, die sie ein Leben lang benötigen. Hierfür haben drei Autoren ein Konzept entwickelt, das auf der multimedialen Schulbibliothek aufbaut und mit ihr arbeitet:

Dieses Bausteinkonzept ist von Fritz, Mairhofer und Patreider als Anregung gedacht, Unterricht rund um die multimediale Schulbibliothek aufzubauen. Es kann für verschiedene Schulstufen adaptiert werden und vermittelt fächerunabhängige Fähigkeiten, die zur Lernkompetenz beitragen.

5 Projekt “BildungsmedienTV”

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln betont wurde, wie wichtig es für Schüler ist, selbstständig zu lernen und dazu Informationen aus mehreren Quellen verknüpfen zu können, soll hier ein spezielles Projekt beschrieben werden, welches genau das versucht.

5.1 Beschreibung des Projektes

„BildungsmedienTV“ wurde vom Medienservice des BMBWK in Zusammenarbeit mit Buch.Zeit, dem Informationszentrum für Jugendliteratur und Schulbibliotheken mit Sitz in Wels (Oberösterreich), ins Leben gerufen. Es bündelt fachlich und thematisch Medien unterschiedlicher Art, die über eine Online-Plattform abgerufen werden können. Dadurch ist es für die Schüler möglich, selbstständig ein Thema oder eine Fragestellung vertiefend zu bearbeiten und dazu verschiedene Medienarten einzusetzen. (vgl. BMBWK, o.J., 7, BildungsmedienTV, www.bildungsmedien.tv)

Dieses Angebot ist online abzurufen, und das kann an jedem PC mit Breitband-Internetanschluss geschehen. Für Schulen ist es außerdem möglich, eine Set-top-Box anzuschaffen, die an das Computernetzwerk der Schule angeschlossen wird und den gleichzeitigen Zugriff auf die Inhalte von „BildungsmedienTV“ von bis zu 50 Arbeitsplätzen aus ermöglicht, auch ohne Internet-Anschluss an jedem dieser PCs. Dazu benötigt noch jeder Arbeitsplatz eine Präsentationsapplikation, um Filme und auch Audio-Dokumente per Live-Streaming auf dem PC abspielen zu können. „Unter Streaming ... versteht man die kontinuierliche Übertragung von Daten ...“ (o.V. 2006-05-27, 8, Streaming, <http://de.wikipedia.org/wiki/Streaming>) Die Inhalte müssen also nicht zuerst auf den PC herunter geladen werden, sondern können direkt von der Online-Plattform weg in Echtzeit betrachtet werden. (vgl. BMBWK, o.J., 7, BildungsmedienTV, www.bildungsmedien.tv)

Die meisten audiovisuellen Dokumente und auch Diaserien können per Streaming angesehen werden. Außerdem sind noch Textdokumente, wie z. B. Arbeitsblätter, vorhanden. Alle Medien, auch jene, die nicht für Streaming geeignet sind, werden auf der Plattform mit einer Inhaltsangabe beschrieben und können dann im Idealfall in der Schulbibliothek ausgeliehen werden. Möchte eine Schule an diesem Projekt teilnehmen, muss sie sich dafür anmelden, da die Inhalte aus Lizenzgründen nicht für jedermann zugänglich sind, sondern nur für Schulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen, die am Projekt „BildungsmedienTV“ teilnehmen. Auf der Internetseite www.bildungsmedien.tv ist eine Demo-Version zugänglich, bei der Streaming allerdings nicht möglich ist. Dieses Service können nur angemeldete Schulen nutzen, wenn sie mit einem speziellen Zugangscode einsteigen. (vgl. BMBWK, o.J., 7, BildungsmedienTV, www.bildungsmedien.tv)

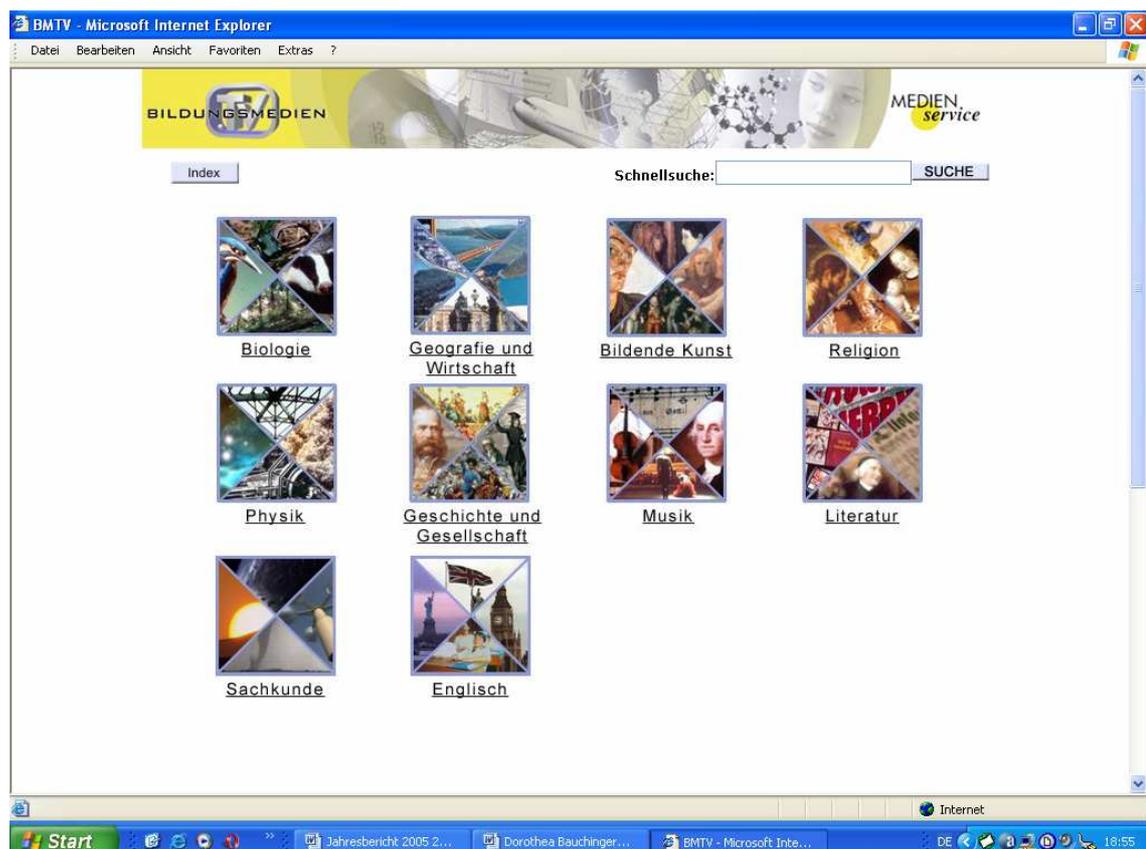


Abb. 5: Startseite BildungsmedienTV
(BMTV [Hrsg.], 2006, 9, Startseite BildungsmedienTV, <http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php>)

Die Abbildung auf der vorherigen Seite zeigt die Startseite des Portals (wie in der Demoversion zugänglich). Die Inhalte sind in Schulfächer bzw. übergeordnete Fächergruppen gegliedert. Außerdem wird eine Suchfunktion angeboten, über die man spezielle Medien nach ihrem Titel suchen kann. Des Weiteren hat man die Möglichkeit, über den Button „Index“ oben links ein alphabetisch geordnetes Register aller verfügbaren Medien aufzurufen.

Auf der Abbildung unten wurde das Fachgebiet „Geschichte und Gesellschaft“ ausgewählt, um den weiteren Gliederungsverlauf beispielhaft darzustellen. Das Gebiet ist weiter in verschiedene Themenbereiche unterteilt. Die Gestaltung ist einfach und übersichtlich gehalten, der Benutzer kann hier entweder einen Themenbereich auswählen oder über den Button „Menü“ wieder zurück auf die Startseite gelangen.



Abb. 6: BildungsmedienTV: Geschichte und Gesellschaft
 (BMTV [Hrsg.], 2006, 10, BildungsmedienTV: Geschichte und Gesellschaft,
<http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?catnr=6&>)



Abb. 7: BildungsmedienTV: Die Römer
 (BMTV [Hrsg.], 2006, 11, BildungsmedienTV: Die Römer,
<http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?aktheadlinenr=390&aktpacketnr=15&akttoppicnr=52&leftorder=packetcontent¢erorder=packetheadlines&rightorder=packetheadlinedescription>)

Die Abbildung oben zeigt den nächsten Schritt in der Gliederung. Aus dem Bereich „Geschichte und Gesellschaft“ wurde das Thema „Die Römer“ ausgewählt. Die linke Spalte zeigt alle verfügbaren Medienarten für dieses Thema an. Hier ist der Bereich „Film“ ausgewählt. In der mittleren Spalte erscheinen daraufhin alle verfügbaren Filme, und die rechte Spalte bietet eine nähere Beschreibung des gewählten Filmes und den Link „Film ab“ zum Live-Streaming.

Bei der Abbildung auf der folgenden Seite wurde alternativ der Bereich „Internetlinks“ ausgewählt. In der mittleren Spalte scheinen wiederum alle verfügbaren Links auf und rechts werden sie näher beschrieben, um einen ersten Eindruck des Inhalts zu bieten. Es werden hauptsächlich deutschsprachige Links aber vereinzelt auch englischsprachige angeboten.



Abb. 8: BildungsmedienTV: Die Römer – Internetlinks
 (BMTV [Hrsg.], 2006, 12, BildungsmedienTV: Die Römer – Internetlinks,
<http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?aktpacketnr=15&akttopicnr=210&aktheadlinenr=1050&leftorder=packetcontent¢erorder=packetheadlines&rightorder=packetheadlinedescription>)

5.2 Projektablauf

Der Betrieb von „BildungsmedienTV“ befindet sich zurzeit noch in der Projektphase und wird an einer Reihe von Schulen in Oberösterreich getestet. Das Projekt wurde Anfang des Jahres 2005 mit 25 Schulen gestartet, fünf davon sind Allgemeine und Berufsbildende mittlere und höhere Schulen, zwanzig sind Allgemeine Pflichtschulen. Kontinuierlich kommen neue Schulen hinzu. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 6ff)

Die Auswahl der Schulen erfolgte nach mehreren Kriterien. Sie sollte mehrere Schultypen repräsentieren und auch Schulen mit Medienswerpunkt enthalten. Außerdem müssen die Schulen über eine technische Grundausstattung verfügen, um das Angebot von „BildungsmedienTV“ überhaupt nutzen zu können. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 6ff)

In jeder teilnehmenden Schule gibt es einen oder auch mehrere Verantwortliche für das Projekt, die eine Schulung in der Benutzung von „BildungsmedienTV“ absolviert haben und ihr Wissen an alle Lehrer der Schule weitergeben sollen. Sie dienen also als Ansprechpartner für alle, die das Medienangebot nutzen wollen. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 6ff)

Alle computertechnischen Dienste in Zusammenhang mit dem Projekt werden von der Firma Proomnia (Linz, Oberösterreich) geleistet. Sie stellt auch die Set-top-Boxen für die Schulen zur Verfügung und wartet diese. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 6ff)

Ende des Schuljahres 2005/06 wurde von Buch.Zeit, dem Informationszentrum für Jugendliteratur und Schulbibliotheken, eine Evaluierung des Projektes durchgeführt. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 6ff)

5.3 Evaluierung des Projektes

5.3.1 Methodische Konzeption der Evaluierung

Die Evaluierung wurde an allen teilnehmenden Schulen mit Hilfe von Fragebögen und nachfolgenden persönlichen Interviews durchgeführt.

Buch.Zeit schickte an alle Projektverantwortlichen an den Schulen Fragebögen, hauptsächlich mit Fragen in geschlossener Form, die von den Verantwortlichen selbst und möglichst mehreren anderen Lehrer ausgefüllt werden sollten. Thematisch gliederten sich diese Fragebögen in mehrere Bereiche: (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 10f)

- Technische Infrastruktur an der Schule
- Inhaltliche Nutzung von „BildungsmedienTV“
- Didaktische Umsetzung im Unterricht
- Qualitative Beurteilung von „BildungsmedienTV“

Kurze Zeit nach Aussendung des Fragebogens wurde dieser in einem Interview mit dem Projektverantwortlichen an der Schule, im Zuge eines persönlichen Gesprächs oder Telefonanrufes, noch einmal durchgesprochen. Die Lehrer hatten damit die Möglichkeit persönliche Kommentare abzugeben, die im Fragebogen keinen Platz fanden. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 10f)

Für diese Arbeit sind besonders die Fragestellungen zur inhaltlichen Nutzung von „BildungsmedienTV“ und zur didaktischen Umsetzung im Unterricht interessant. Die aussagekräftigsten werden hier näher behandelt. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 10f)

5.3.2 Verwendung von „BildungsmedienTV“ im Unterricht

Die Verteilung der Antworten auf die Frage „Verwenden Sie BMTV im Unterricht?“ zeigt die folgende Abbildung.

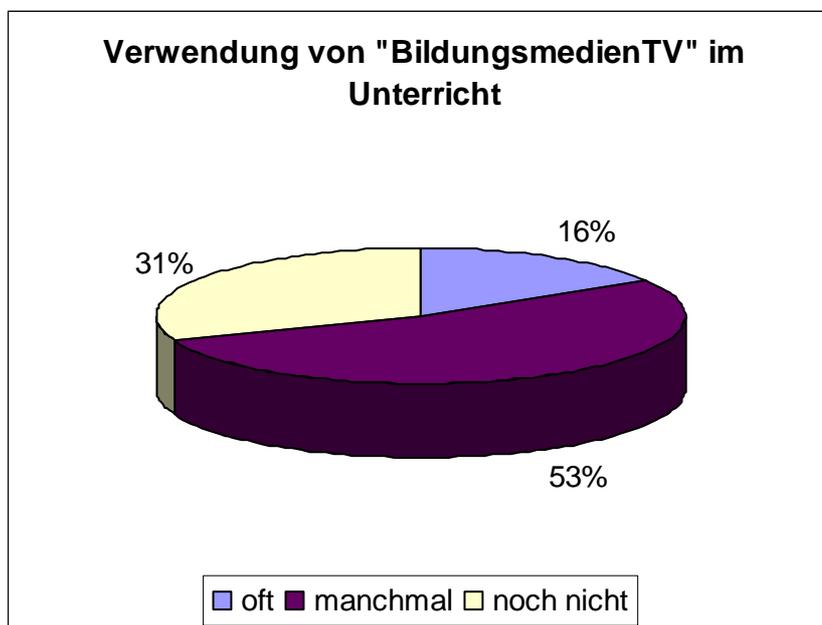


Abb. 9: Verwendung von BMTV im Unterricht
(Eigene Darstellung, leicht mod. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 36)

Nur ein relativer geringer Anteil der Lehrer verwendet „BildungsmedienTV“ häufig für seinen Unterricht, aber die Hälfte der Lehrer verwendet es zumindest hin und wieder. Diejenigen, die es nicht verwenden, möchten es aber in den meis-

ten Fällen in Zukunft ausprobieren. Die Gründe dafür, dass „BildungsmedienTV“ noch nicht so häufig verwendet wird, sind vielfältig:

- Zeitmangel erlaubt es nicht, Medien häufig im Unterricht einzusetzen
- Fehlende Informationen zu „BildungsmedienTV“
- Unzureichende technische Möglichkeiten für die regelmäßige Nutzung
- Eigene, bessere Materialien sind vorhanden
- Zu wenige oder überhaupt keine Materialien für das eigene Fach, z. B. bei Mathematik oder Informatik

(vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35f)

5.3.3 Bedeutung von „BildungsmedienTV“ für den Unterricht

Auf die Frage „Empfinden Sie die Angebote von BMTV als pädagogische Bereicherung für Ihren Unterricht?“ antworteten alle Befragten mit ja, allerdings nicht uneingeschränkt.

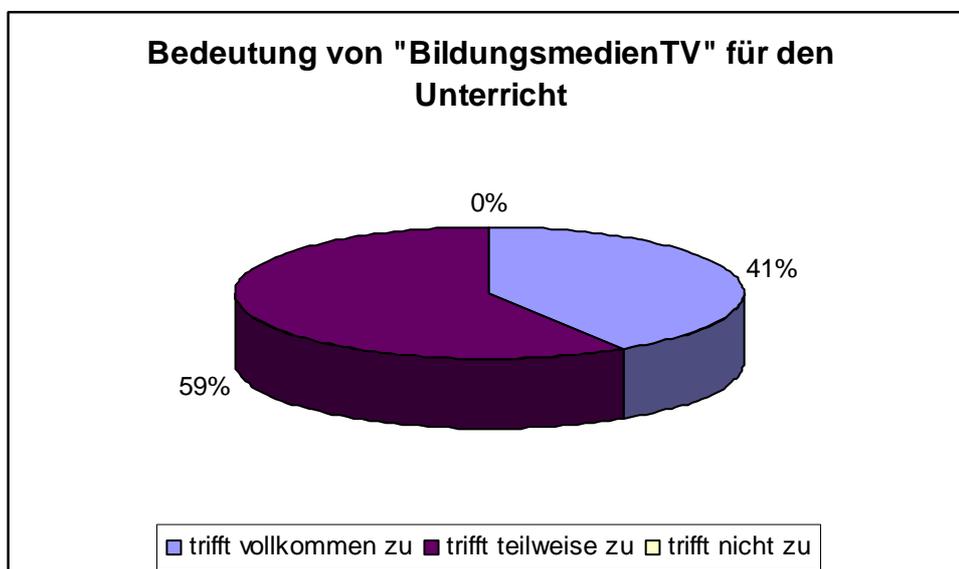


Abb. 10: Bedeutung von „BildungsmedienTV“ für den Unterricht (Eigene Darstellung, leicht mod. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 36)

Mehr als die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass „BildungsmedienTV“ nur teilweise eine Bereicherung für den Unterricht ist. Sie geben ähnliche Grün-

de an wie jene, die das Angebot nicht oder nur wenig nutzen: (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 36)

- Eigene Materialien
- Zu wenige Materialien für das eigene Fach oder das aktuelle Stoffgebiet

Ein Teil der Befragten zeigte im persönlichen Gespräch Verständnis dafür, dass das Projekt im Aufbau begriffen und das Angebot an Inhalten deshalb noch nicht zufrieden stellend ist. Allerdings arbeitet niemand gerne mit einem unvollständigen System und neue Inhalte werden ungeduldig erwartet. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 36)

5.3.4 Methodischer Einsatz von „BildungsmedienTV“

Folgende Antwortverteilung ergab sich auf die Frage „Welche Methoden setzen Sie ein, um die Medien von BMTV im Unterricht einzubinden?“

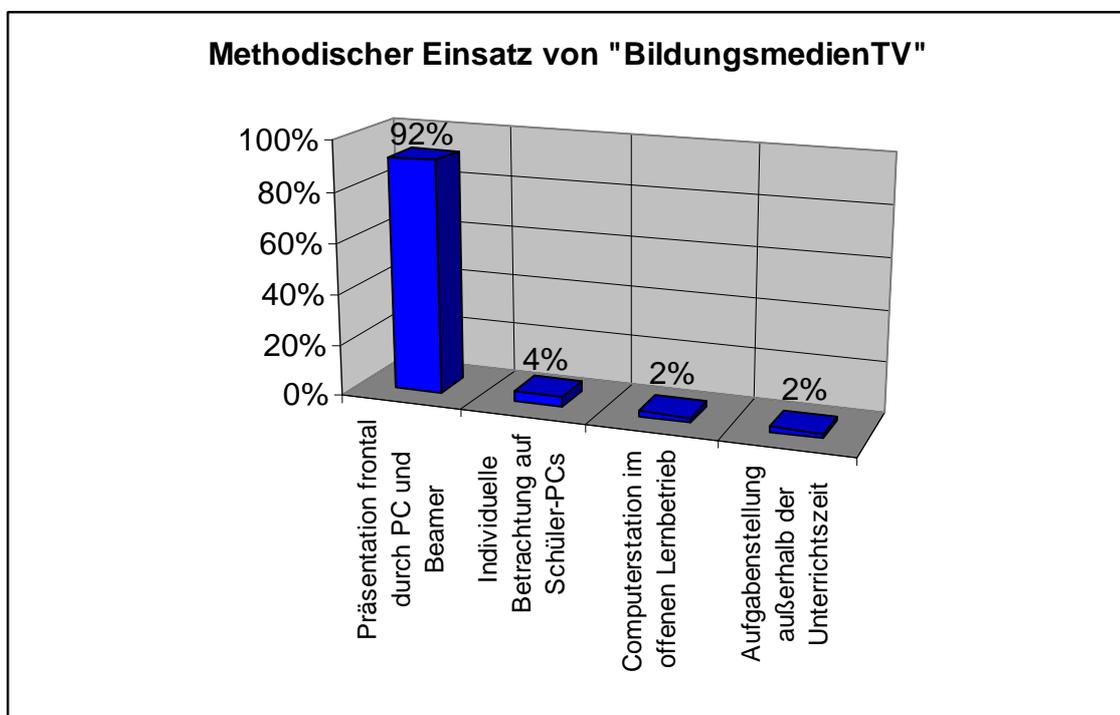


Abb. 11: Methodischer Einsatz von „BildungsmedienTV“
(Eigene Darstellung, leicht mod. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 37)

Hauptsächlich wird „BildungsmedienTV“ ähnlich wie ein Fernsehgerät eingesetzt, nämlich um Inhalte frontal zu präsentieren. Das liegt daran, dass Lehrer diese Nutzung schon kennen und viele auch weiterhin gern an dem traditionellen, zentralen Unterrichtsaufbau festhalten. Nur wenige nutzen das Angebot von „BildungsmedienTV“, indem sie die Schüler individuell an PCs arbeiten lassen. Noch seltener kommt die Nutzung als Station in einem offenen Lernbetrieb oder für Aufgabenstellungen außerhalb der Unterrichtszeit vor.

Gerade diese Nutzungsarten begünstigen aber eigenverantwortliches Arbeiten und offenes Lernen. Das erfordert aber auch pädagogisches Umdenken unter den Lehrern und oftmals zeitaufwändige Vorbereitungsarbeiten. Der Gedanke des offenen Lernens hat sich noch nicht bei allen Lehrern durchgesetzt, vielfach wird Medieneinsatz immer noch mit Frontalpräsentation gleichgesetzt. Einige allerdings bekunden Interesse an neuen Lern- und Arbeitstechniken und könnten sich vorstellen, „BildungsmedienTV“ dafür einzusetzen. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 37f)

5.3.5 Didaktische Nutzung von „BildungsmedienTV“

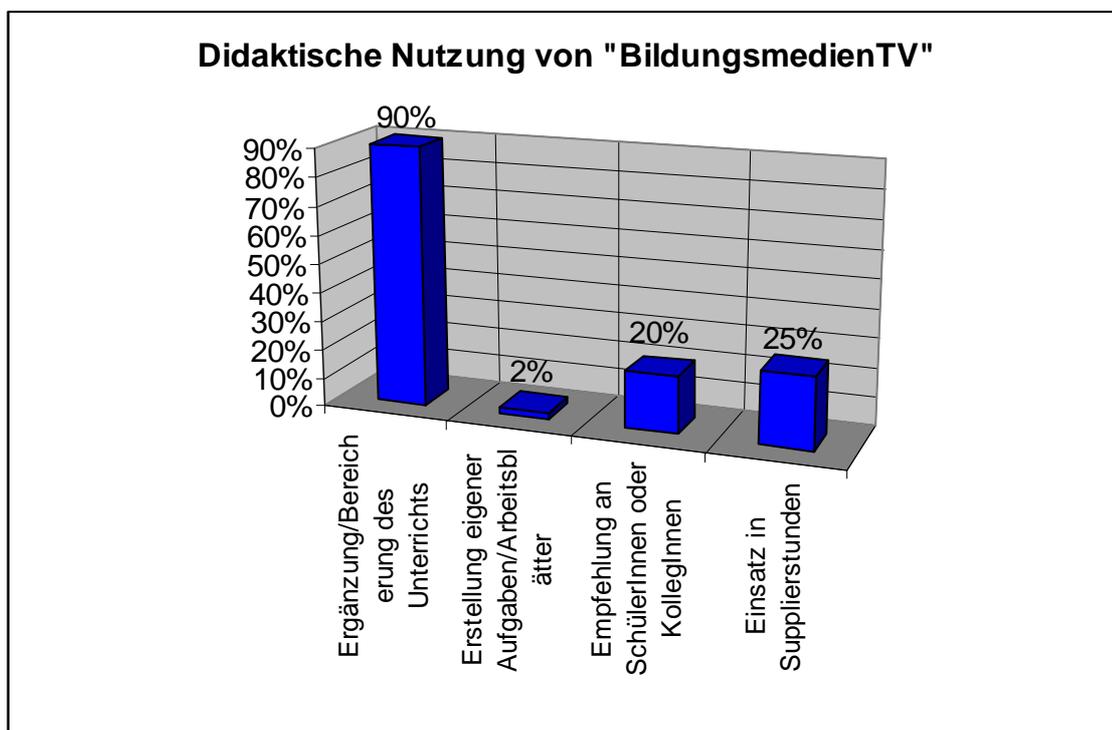


Abb. 12: Didaktische Nutzung von „BildungsmedienTV“
(Eigene Darstellung, leicht mod. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 38)

Die Abbildung auf der vorherigen Seite zeigt die Verteilung der Antworten auf die Frage „Wie binden Sie BMTV didaktisch in den Unterricht ein?“ Hier war es möglich, mehrere Antworten anzukreuzen.

Die meisten Befragten geben hier an, „BildungsmedienTV“ als Ergänzung zum Unterricht zu nutzen. Auch der Einsatz in Supplierstunden ist bei einem Viertel der Befragten ein Grund für die Nutzung. Hier wurde besonders betont, „BildungsmedienTV“ nicht als Stundenfüller zu sehen, sondern als eine Möglichkeit, Lehrstoff in den Klassen einzuführen oder zu erweitern. Nur sehr wenige der Befragten nutzen das Angebot als Basis für die Erstellung eigener Unterrichtsmaterialien. Erfreulich ist, dass immerhin 20 Prozent der Befragten „BildungsmedienTV“ an ihre Schüler oder Kollegen weiter empfehlen. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 38)

5.4 Unterricht mit „BildungsmedienTV“

Im folgenden Abschnitt sollen beispielhaft zwei Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung mit Medien dargestellt werden. Sie lehnen sich teilweise an Unterrichtskonzepte aus der Fachliteratur an und sind für die Verwendung von „BildungsmedienTV“ geeignet.

5.4.1 Ausstellung in der Schulbibliothek

Der Bibliotheksraum an einer Schule eignet sich gut für eine kleine, von den Schülern organisierte Ausstellung, da er meist zentral im Schulgebäude liegt und ausreichend Platz bietet. Außerdem findet kein regulärer Unterricht darin statt, der durch eine Ausstellung gestört werden könnte. (vgl. Küster, 1990, S. 64ff)

Eine Ausstellung der Schüler kann um verschiedene Themen herum aufgebaut werden, dafür zwei Beispiele: (vgl. Küster, 1990, S. 64ff)

- Themengebiet aus einem Unterrichtsfach, z. B. Säugetiere, verschiedene Berufsgruppen, Länder der EU

- Eigene Arbeiten der Schüler aus dem Kunst- oder Werkunterricht, dazu eine Beschreibung des künstlerischen Stils oder der jeweiligen Epoche als Hintergrund

Hat der Lehrer ein Themengebiet festgelegt und jeder Schüler oder jede Projektgruppe für sich ein interessantes Ausstellungsobjekt gefunden, müssen die Zielsetzungen definiert werden: (vgl. Küster, 1990, S. 64ff)

Wie sollten die Rechercheergebnisse der Schüler präsentiert werden? Dazu können alle an der Schule verfügbaren Medien herangezogen werden. Es kann z. B. ein Musikstück abgespielt werden, oder auf einem Laptop kann bei dem jeweiligen Ausstellungsstand ein kurzer Film oder eine Diareihe gezeigt werden. Dazu kommen Texte, Collagen, Bilder und ähnliches, je nachdem, was die Schüler zu ihrem Thema zusammentragen.

Welche Besuchergruppen wollen wir einladen? Soll es eine schulinterne Ausstellung sein, nur für die anderen Klassen, oder möchten die Schüler auch Eltern und Geschwister einladen? Möglich ist auch eine größere Ausstellung, die vielleicht sogar der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Bei der Organisation der Ausstellung ist ein vielfältiger Medieneinsatz möglich. Die Schüler recherchieren zu ihrem Thema in der Schulbibliothek oder in einem Mediensystem wie „BildungsmedienTV“, bearbeiten ihre Rechercheergebnisse und gestalten sie anschließend so, dass sie präsentiert werden können. Darüber hinaus können die Schüler auch Einladungen für die Eröffnung der Ausstellung gestalten oder einen Artikel darüber für die Schulzeitung oder ein lokales Medium schreiben. Die Größe der Ausstellung ist variabel und reicht von einem kleinen, fachbezogenen Projekt bis zu einer großen fächerübergreifenden Veranstaltung, an der die ganze Schule beteiligt ist. (vgl. Küster, 1990, S. 64ff)

5.4.2 Lernzirkel

Ein Lernzirkel ist für die Schüler eine gute Möglichkeit ein komplexes Thema selbstständig zu bearbeiten. Sie können ihr Lerntempo selbst bestimmen, und besondere Interessensgebiete vertiefen. Sie üben das Recherchieren von Informationen und verschiedene Methoden, mit Informationen zu arbeiten. (vgl. Aspmair, 2004, S. 68f)

Für das folgende Beispiel wurde als Thema „Die Europäische Union und die Geschichte Europas“ ausgewählt, was aber beliebig verändert werden kann. Als Veranstaltungsort ist die Schulbibliothek wiederum gut geeignet, da sich hier alle Medien befinden, die die Schüler benötigen, und meistens auch Computer-Arbeitsplätze mit Internet-Zugang, die die Schüler ebenfalls brauchen. Auch hier kann „BildungsmedienTV“ eingebunden werden, da es eine Fülle an Informationen aus verschiedenen Medien bietet. (vgl. Aspmair, 2004, S. 68f)

Das Projekt verbindet hauptsächlich Geografie und Wirtschaftskunde. Das Fach Deutsch kann ebenfalls einbezogen werden, wenn es um die Sagenwelt Europas geht. Die Fachlehrer organisieren gemeinsam mit der Schulbibliothek den Ablauf des Lernzirkels und legen Schwerpunkte und Ziele des Projektes fest. (vgl. Aspmair, 2004, S. 68f)

In der Schulbibliothek werden mehrere Stationen aufgebaut, die sich verschiedenen Themenkreisen widmen. Dort wird das jeweilige Material dazu gesammelt. Das können Bücher oder aktuelle Artikel aus Zeitungen sein, genauso wie CD-ROMs oder Filmmaterial. Die Schüler bekommen Arbeitsblätter und bearbeiten diese mit Hilfe der einzelnen Stationen. Dabei ist es nicht so wichtig, dass die Schüler alle vorgegebenen Aufgaben schaffen, sondern dass sie selbst dokumentieren, welche sie wie erledigt haben. Mögliche Themen für einzelne Stationen können sein: (vgl. Aspmair, 2004, S. 68f)

- Die Geschichte der EU
- Die Organe der EU
- Die alten und neuen Mitgliedsstaaten

- Die EU-Verfassung
- Das europäische Gebiet im Mittelalter

Die Schüler arbeiten einzeln oder in Gruppen ihre Aufgaben mit Hilfe der gesammelten Informationen oder aller anderen verfügbaren Medien aus und präsentieren ihre Ergebnisse auf Pinnwänden bei der jeweiligen Station. (vgl. Aspmaier, 2004, S. 68f)

5.5 Zusammenfassung

Im Zuge der Evaluierung des neuen Mediensystems „BildungsmedienTV“ sind sich alle Befragten einig, dass Medieneinsatz dazu beiträgt, den Unterricht interessanter und anschaulicher zu gestalten. Fast alle verwenden auch bereits Medien in unterschiedlichem Umfang für ihr Fachgebiet und sind bereit, auch das Angebot „BildungsmedienTV“ zu nutzen. Sie sehen dieses spezielle Medienangebot als gut geeignet, neue Unterrichtsziele zu vermitteln. Besonders die Vereinigung von mehreren unterschiedlichen Medienarten wird begrüßt, da durch diese Medienpakete die einzelnen Medien miteinander vernetzt werden und so besser für die Schüler verfügbar gemacht werden. Obwohl „BildungsmedienTV“ theoretisch sehr gut angenommen wird, zeigen sich in der Nutzung noch große Schwankungen. Die Gründe dafür liegen hauptsächlich im inhaltlichen Angebot und in der technischen Verfügbarkeit. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

Viele Lehrer beklagen ein **mangelndes Angebot an Medieninhalten** für das eigene Fachgebiet. Durch die Möglichkeiten, die „BildungsmedienTV“ bietet, wurden Erwartungen geweckt, die es noch nicht erfüllen kann. Die Lehrer haben sich von Anfang an ein umfassendes Angebot an Inhalten erwartet, das alle ihre Ansprüche deckt und sind enttäuscht, wenn sich gerade in ihrem Fachbereich nichts Passendes findet. Pauschal beurteilen dann einige das Angebot als schlecht, obwohl es in anderen Bereichen durchaus reichhaltig ist. Die eher langsam voranschreitende Ausweitung des Angebotes führt bei vielen Nutzern

zu Ungeduld. Generell wird die Attraktivität von „BildungsmedienTV“ durch das Angebot an Medien beurteilt. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

An vielen Schulen wurde über Jahre ein eigenes Medienarchiv aufgebaut, das nun eine **Parallelstruktur** zu „BildungsmedienTV“ bildet. Viele Lehrer verfügen dazu noch privat über verschiedene Medien, die sie im Unterricht einsetzen. Diesen altbekannten Angeboten wird gegenüber „BildungsmedienTV“ oft der Vorzug gegeben, da die Lehrer damit vertraut sind und genau über die Qualität und Eignung für die jeweiligen Unterrichtseinheiten Bescheid wissen. Nur wenn keine geeigneten eigenen Medien vorhanden sind, wird „BildungsmedienTV“ als Alternative gesehen. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

Obwohl die Bedienung von „BildungsmedienTV“ sehr einfach gehalten wurde, sind **fehlende technische Fertigkeiten** oft ein Argument der Lehrer, die „BildungsmedienTV“ nicht einsetzen. Lehrer, die mit dem Computer generell nicht sehr gut vertraut sind, haben auch oft Hemmungen, dieses Medienangebot zu nutzen. Sie fürchten, es könnte ein Problem auftreten, das sie nicht beheben können. Die Projektverantwortlichen an den Schulen wurden zwar eingeschult und auch angehalten, ihr Wissen an die Kollegen weiter zu geben, trotzdem fühlen sich manche Lehrer nicht genug über „BildungsmedienTV“ informiert. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

An einigen Schulen scheitert eine regelmäßige Nutzung von „BildungsmedienTV“ auch an der **Unzulänglichkeit der technischen Ausstattung**. Ist das Angebot nur an wenigen Arbeitsplätzen verfügbar, bzw. nur im EDV-Raum, ist vielen Lehrern eine Verwendung im Unterricht zu umständlich. Die EDV-Räume sind oft schon belegt und müssen im Voraus reserviert werden, und die Lehrer ziehen es daher vor, im eigenen Klassenraum zu bleiben. Kann „BildungsmedienTV“ hingegen an mehreren Standorten in der Schule genutzt werden, z. B. in der Schulbibliothek, über Laptops in herkömmlichen Klassen oder in Aufenthaltsräumen, ist auch die Nutzung wesentlich höher. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

Viele Lehrer wären also prinzipiell bereit, ein neues Medienangebot zu nutzen, werden aber von den oben genannten Hindernissen abgeschreckt. Die Nutzung, die im Moment passiert, ist oft noch sehr traditionell. Obwohl „BildungsmedienTV“ grundsätzlich gut für neue Unterrichtsmethoden geeignet ist, sind viele Lehrer noch sehr stark dem traditionellen Frontalunterricht verhaftet. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

Für die Etablierung an den Schulen ist also konsequentes Marketing notwendig. Dazu gehören umfassende Informationen über „BildungsmedienTV“ und seine Anwendungsmöglichkeiten, Betreuung vor Ort, ständiger Ausbau des Angebotes und Information der Lehrer darüber und Hilfestellungen für die Anwendung im Unterricht. (vgl. Buch.Zeit [Hrsg.], 2006, S. 35ff)

6 Zusammenfassung und Fazit

Die traditionelle Schulbibliothek wandelt sich zur multimedialen und sieht sich dabei mit neuen Anforderungen konfrontiert. Diese betreffen sowohl Änderungen im Medienbestand, die technische Ausstattung und die Betreuung der Bibliothek, als auch die pädagogische Nutzung. Nicht nur Schulbibliothekare sind gefragt, etwas zu ändern, sondern auch alle Lehrkräfte.

Aufgabe der Schule ist es nicht länger, Schüler mit Informationen zu versorgen und diese später wieder abzufragen, sondern ihnen beizubringen, sich selbstständig das nötige Wissen anzueignen und es immer wieder zu erneuern. Die multimediale Schulbibliothek kann dabei eine unterstützende Funktion ausüben, indem sie Medien aller Art anbietet und den Schülern nahe bringt. Durch neue Konzepte, wie z. B. das Projekt „BildungsmedienTV“, das viele verschiedene Medieninhalte auf einer Online-Plattform versammelt und für die Schüler zugänglich macht, können die Schüler die Kompetenzen erlernen, die nachgefragt werden. Sie lernen, mit einer Bibliothek als Informationssammlung umzugehen, Informationen gezielt zu suchen, zu verarbeiten und in ein Ergebnis zu fassen, kurz sie trainieren Fähigkeiten des Informationsmanagements. Diese Fähigkeiten helfen ihnen auch, Lernkompetenz aufzubauen, die wiederum die Basis für das lebenslange Lernen bildet, das immer mehr zu einem Kennzeichnungspunkt unserer modernen Gesellschaft wird.

Die multimediale Schulbibliothek bietet die Voraussetzungen, diese Fähigkeiten zu trainieren, wenn sie richtig genutzt wird. Es bestehen sowohl gesetzliche Richtlinien als auch fachliche Anleitungen zum Arbeiten mit der multimedialen Schulbibliothek und es werden viele neue Ideen eingebracht und umgesetzt, wie diese Arbeit zeigt, aber es liegt auch an jeder einzelnen Lehrperson, diese Angebote zu nutzen und umzusetzen.

An der Akzeptanz der angebotenen Medien und der damit verbundenen Möglichkeiten fehlt es nach wie vor. Die Lehrer haben, wie auch die Evaluierung des Projektes „BildungsmedienTV“ zeigt, großes Interesse an Neuerungen, aber

auch Scheu davor, langjährig bewährte Konzepte umzuwerfen zugunsten etwas Neuem. Laut den Lehrern selbst liegt ein Grund auch im ständigen Zeitproblem und dem noch zu geringen Angebot an brauchbaren, neuen Medieninhalten.

Das Einbinden von Neuen Medien in den Unterricht erfordert Zeit, die viele Lehrer nicht haben oder sich nicht nehmen. Hier wäre ein Lehrplan gefragt, der auch die Möglichkeit gibt, etwas Neues auszuprobieren. Außerdem muss das Angebot an Medien ständig Schritt halten. Es reicht nicht, eine multimediale Schulbibliothek einzurichten oder ein Projekt zu starten. Diese Angebote müssen kontinuierlich weiter ausgebaut werden, und die Lehrer müssen über Neuheiten sofort informiert werden. Das motiviert auch zu ständiger Nutzung. Kann dann noch die technische Ausstattung an einer Schule mit den Medienprodukten mithalten, die angeboten werden, sind alle Voraussetzungen für eine adäquate Nutzung der multimedialen Schulbibliothek gegeben.

III. Abkürzungsverzeichnis

BMBWK – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

BMTV - BildungsmedienTV

IFLA - International Federation of Library Associations and Institutions

OPAC – Online Public Access Catalog

PISA - Programme for International Student Assessment

UNESCO – United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

IV. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Modell für die Raumaufteilung einer Hauptschulbibliothek	13
Abb. 2: Teilgebiete und Bereiche der Medienpädagogik	23
Abb. 3: Diagramm Lernkompetenz	47
Abb. 4: Sieben-Schritte-Modell des Informationsmanagements	50
Abb. 5: Startseite BildungsmedienTV	58
Abb. 6: BildungsmedienTV: Geschichte und Gesellschaft	59
Abb. 7: BildungsmedienTV: Die Römer	60
Abb. 8: BildungsmedienTV: Die Römer – Internetlinks	61
Abb. 9: Verwendung von BMTV im Unterricht	63
Abb. 10: Bedeutung von „BildungsmedienTV“ für den Unterricht	64
Abb. 11: Methodischer Einsatz von „BildungsmedienTV“	65
Abb. 12: Didaktische Nutzung von „BildungsmedienTV“	66

V. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Freizeitverhalten von Hauptschülern	31
Tabelle 2: Soziale und Schlüsselkompetenzen	46

VI. Literaturverzeichnis

Aspmair, Mathilde: Europa, die EU und wir, in **Fink, Veronika/Fritz, Markus [Hrsg.]**: Lesen und Lernen in der Schulbibliothek, 2004, Bozen: Pädagogisches Institut für die deutsche Sprachgruppe, Bozen

Baacke, Dieter in **Schell/Stolzenburg/Theunert [Hrsg.]**: Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln, 1999, München: KoPäd Verlag

Baacke, Dieter: Medienpädagogik, 1997, Tübingen: Niemeyer

Baer, Dieter [Red.]: Duden – Fremdwörterbuch, 7. Auflage 2001, Mannheim, Wien: Dudenverlag

Baumert, Jürgen u. a. [Hrsg.]: PISA 2000, 2001, Opladen: Leske+Budrich

Biehn, Erika, 2005-03-01, Lernmittelfreiheit in der Bundesrepublik, 1, <http://www.bag-shi.de/fachinfo/rechtsgebiete/Lernmittelfreiheit-in-der-Bundesrepublik.pdf/view>, Abrufdatum: 2006-08-22

BMTV [Hrsg.], 2006, BildungsmedienTV: Die Römer, 11, <http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?aktheadlinenr=390&aktpacketnr=15&akttopicnr=52&leftorder=packetcontent¢erorder=packetheadlines&rightorder=packetheadlinedescription>, Abrufdatum: 2006-09-23

BMTV [Hrsg.], 2006, BildungsmedienTV: Die Römer – Internetlinks, 12, <http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?aktpacketnr=15&akttopicnr=210&aktheadlinenr=1050&leftorder=packetcontent¢erorder=packetheadlines&rightorder=packetheadlinedescription>, Abrufdatum: 2006-09-23

BMTV [Hrsg.], 2006, BildungsmedienTV: Geschichte und Gesellschaft, 10, <http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php?catnr=6&>, Abrufdatum: 2006-09-23

BMTV [Hrsg.], 2006, Startseite BildungsmedienTV, 9, <http://www.bildungsmedien.tv/demo/orderstream.php>, Abrufdatum: 2006-09-23

Bofinger, Jürgen/Lutz, Brigitta/Spanhel, Dieter: Das Freizeit- und Medienverhalten von Hauptschülern, 1999, München: KoPäd Verlag

Buch.Zeit [Hrsg.]: Feldversuch Bildungsmedien.TV Jahresbericht 2005/2006, 2006, Wels

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Hrsg.]: Grundsatzterlass Medienerziehung GZ48.223/14-Präs.10/01, 2001, Wien

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Hrsg.], o.J., BildungsmedienTV, 7, www.bildungsmedien.tv, Abrufdatum: 2006-09-23

Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten [Hrsg.]: Überwindung der pädagogischen Provinz oder Lust am Lesen in der Schulbibliothek, 1996, Wien

Cron, Kurt: Die Schulbibliothek im Bildungsnetz der Schule, in **Hoebbel, Nils [Hrsg.]**: Schulbibliotheken, 2003, Weinheim: Juventa Verlag

Dahm, Klaus: Der Bibliotheksraum: Gliederung und Einrichtung, in **Hoebbel, Nils [Hrsg.]**: Schulbibliotheken, 2003, Weinheim: Juventa Verlag

Dahm, Klaus: Bestandsaufnahme und Bestandspflege in der Schulbibliothek 2003a, in **Hoebbel, Nils [Hrsg.]**: Schulbibliotheken, 2003, Weinheim: Juventa Verlag

Eggert, Hartmut: Literarische Texte und ihre Anforderungen an die Lesekompetenz, in **Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina [Hrsg.]**: Lesekompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen, 2002, Weinheim/München: Juventa Verlag

Falschlehner, Gerhard: Vom Abenteuer des Lesens, 1997, Salzburg/Wien: Residenzverlag

Aspmair, Mathilde: Europa, die EU und wir, in **Fink, Veronika/Fritz, Markus [Hrsg.]**: Lesen und Lernen in der Schulbibliothek, 2004, Bozen: Pädagogisches Institut für die deutsche Sprachgruppe, Bozen

Fritz, Markus/Mairhofer, Elisabeth/Patreider, Michael: Lernwelten.net, 2005, Bozen: Pädagogisches Institut für die deutsche Sprachgruppe, Bozen

Glötz, Peter in **Schell, Fred/Stolzenburg, Elke/Theunert, Helga [Hrsg.]**: Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln, 1999, München: KoPäd Verlag

Hurrelmann, Bettina: Sozialhistorische Rahmenbedingungen von Lesekompetenz sowie soziale und personale Einflussfaktoren, in **Groebe, Norbert/Hurrelmann, Bettina [Hrsg.]**: Lesekompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen, 2002, Weinheim/München: Juventa Verlag

Kubicek, Herbert in **Schell, Fred/Stolzenburg, Elke/Theunert, Helga [Hrsg.]**: Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln, 1999, München: KoPäd Verlag

Küster, Hans-Werner: Hinführen zum wissenschaftlichen Arbeiten: Die Ausstellung in der Schulbibliothek, in **Deutsches Bibliotheksinstitut [Hrsg.]**: Die Schulbibliothek – ihre Nutzungsmöglichkeiten im Unterricht, 1990, Berlin

Lance, Keit Curry/Rodney, Marcia J./Hamilton-Pennell, Christine, April 2000, Colorado-Studie, 6, <http://www.lrs.org/impact.asp>, Abrufdatum: 2006-09-21

Lanzinger, Wolfgang: Ausbildungsunterlagen für APS-Schulbibliothekare, o. J., Linz: Pädagogisches Institut Oberösterreich

Lattinger, Horst: Neues Lernen für die Informationsgesellschaft, in **Schwetz, Herbert/Zeyringer, Manuela/Reiter, Anton [Hrsg.]:** Konstruktives Lernen mit neuen Medien, 2001, Innsbruck et al.: StudienVerlag

Mandl, Heinz/Reinmann-Rothmeier, Gabi: Auf dem Weg zu einer neuen Kultur des Lehrens und Lernens, in **Dörr, Günter/Jüngst, Karl Ludwig [Hrsg.]:** Lernen mit Medien, 1998, Weinheim/München: Juventa Verlag

Mettler-v. Meibom, Barbara in **Schell, Fred/Stolzenburg, Elke/Theunert, Helga [Hrsg.]:** Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln, 1999, München: KoPäd Verlag

Moser, Heinz: Einführung in die Medienpädagogik: Aufwachsen im Medienzeitalter, 3. Auflage 2000, Opladen: Leske+Budrich

Mörth, Ingo: Wissenspeicher, Suchmaschinen und Orte des Lernens. Zur Zukunft der Bibliotheken im Bildungssystem, in **Enichlmayr, Christian [Hrsg.]:** 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004 - Tagungsband, 2005, Linz: Schriftenreihe der Oö. Landesbibliothek

o.V. 2002, Die Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken, 3, <http://digithek.kaywa.com/200608>, Abrufdatum: 2006-08-22

o.V. 2001-01-21, Schulbibliotheken an Hauptschulen, 2, <http://81.223.231.226/sbaktuell/artikel.php?artikelnr=302&selected=2>, Abrufdatum: 2006-07-25

o.V. 2004, Mustergrundrisse, 5, http://www.schulmediothek.de/organisation_praxis/raumplanung/funktionsbereiche/, Abrufdatum: 2006-08-30

o.V. 2001-07-05, Schulbibliotheken in Oberösterreich, 4, <http://www.lsr-ooe.gv.at/cgi-bin/erlass01.asp?id=430>), Abrufdatum: 2006-08-22

o.V. 2006-05-27, Streaming, 8, <http://de.wikipedia.org/wiki/Streaming>, Abrufdatum: 2006-09-23

Pflaum, Günter: Personalausstattung der Schulbibliothek, in **Hoebbel, Nils [Hrsg]:** Schulbibliotheken, 2003, Weinheim: Juventa Verlag

Rosenbrock, Cornelia/Zitzelsberger, Olga: Der Begriff Medienkompetenz als Zielperspektive im Diskurs der Pädagogik und Didaktik, in **Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina [Hrsg.]:** Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen, 2002, Weinheim/München: Juventa Verlag

Schöggel, Werner u.a.: Die multimediale Schulbibliothek, 2003, Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Schreier, Margit/Rupp, Gerhard: Ziele/Funktionen der Lesekompetenz im medialen Umbruch, in **Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina [Hrsg.]:** Lesekompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen, 2002, Weinheim/München: Juventa Verlag

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung [Hrsg.]: Praxisleitfaden Schulbibliothek, 2004, München

Thoma, Joachim: Von der Schulbibliothek zum multimedialen Wissenszentrum, in **Busch, Rolf [Hrsg.]:** Nach PISA: Teamarbeit Schule & Bibliothek, 2003, Bad Honnef: BOCK+HERCHEN Verlag

Tulodziecki, Gerhard: Medien in Erziehung und Bildung: Grundlagen und Beispiele einer handlungs- und entwicklungsorientierten Medienpädagogik, 1997, Bad Heilbrunn: Klinkhardt

VII. Inhaltsverzeichnis CD-ROM

Gesamte Arbeit als .pdf Datei (Dorothea Bauchinger_Der Mehrwert einer multimedialen Schulbibliothek.pdf)

Internetquellen

Verzeichnis 1_Lernmittelfreiheit in der Bundesrepublik

Verzeichnis 2_Schulbibliotheken an Hauptschulen

Verzeichnis 3_Die Richtlinien der IFLA/UNESCO für Schulbibliotheken

Verzeichnis 4_Schulbibliotheken in Oberösterreich

Verzeichnis 5_Mustergrundrisse

Verzeichnis 6_Colorado-Studie

Verzeichnis 7_Bildungsmedien_TV

Verzeichnis 8_Streaming

Verzeichnis 9_Startseite BildungsmedienTV

Verzeichnis 10_BildungsmedienTV: Geschichte und Gesellschaft

Verzeichnis 11_BildungsmedienTV: Die Römer

Verzeichnis 12_BildungsmedienTV: Die Römer - Internetlinks